TILSITER RUNDBRIEF

Aus der Patenstadt Kiel

TILSIT 1940 Hohe Straße / Ecke Oberst-Hoffmann-Straße Foto: W. Hubatsch

AUSGABE 1974/75

Verehrte Leser,
liebe Landsleute aus Tilsit und Umgebung!

Der TILSITER RUNDBRIEF hat sich in den vergangenen Jahren immer mehr zu einem Bindeglied unserer Stadtgemeinschaft entwickelt. Wenn wir diesen 4. Rundbrief trotz der im vergangenen Jahr erheblich gestiegenen Druck- und Portokosten im bisherigen Umfang herausgeben konnten, so verdanken wir dieses in erster Linie der erhöhten Spendenfreudigkeit unserer Leser und der uneigennützigen Mitwirkung der Autoren.

Der Kreis der Autoren hat sich weiter vergrößert. Der Inhalt ist vielseitiger geworden. Zum ersten Mal sind wir in der Lage, in Wort und Bild auch über das heutige Tilsit zu berichten.

Wir erhielten viel Post in den vergangenen Monaten und waren bemüht, aufgeworfene Fragen zu beantworten. Allen, die uns geschrieben haben, danken wir. Der Ausdruck Ihrer Freude über unseren Rundbrief und die vielen Hinweise und Anregungen aus dem Kreise unserer Leser gaben unserer Arbeit weiteren Auftrieb.

Wir danken allen, die uns durch finanzielle Unterstützung oder durch aktive Mitarbeit halfen, diesen TILSITER RUNDBRIEF zu gestalten und herauszugeben.

Mit freundlichen Grüßen
aus der Patenstadt Kiel
Ihre
STADTGEMEINSCHAFT TILSIT e. V.

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., 23 Kiel 1, Muhliusstraße 70
— Mit freundlicher Unterstützung der Patenstadt Kiel —
Schriftleitung: Ingolf Koehler
Druck: Hermann Sönksen Druckerei und Verlag, 232 Plön, Postfach 9
Der TILSITER RUNDBRIEF erscheint 1mal jährlich

Tilsiter Stuben im Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseum

Von Prof. Dr. Alfred Kamphausen
Direktor des Freilichtmuseums

Freilichtmuseen, deren Zahl sich allenthalben in Europa mehrt, sammeln ganze Häuser und sind noch jung. Sie führen sich auf das Museum in Skansen bei Stockholm zurück, das 1891 seine Tore öffnete. In Deutschland wurden kurz nach 1900 entsprechende Gründungen versucht, die aber vorerst nicht wachsen wollten. Ein frühes, das sich größer auslegte, entstand in Königsberg und wird heute von den Polen bei Alleinstein weitergeführt. Erst als man nach dem letzten Kriege erkennen mußte, daß andere Möglichkeiten, wertvolle Zeugen gewesenen ländlichen Bauens der Nachwelt zu bewahren, nicht verwirklicht werden könne, kam man bei uns zu ausgedehnten und leistungsfähigen Anlagen. So wurde 1961 auch mit dem Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseum begonnen, das auf etwa 60 ha 19 Hofanlagen und etwa 55 Bauwerke vorsah,

Freilichtmuseen haben die Besonderheit, daß sie nicht in langen Reihen von Beispielen eine These deduzieren, sie wollen vielmehr mit in sich geschlossenen Komplexen und in Ganzheitlichkeit ein getreues Bild einstigen Lebens sinnfällig machen. Da sie aber selten solche historischen Komplexe mit allen zugehörigen Möbeln und Gerätschaften noch heil finden, sind sie bemüht, die notwendigen Ergänzungen durch Zuerwerb aus der gleichen Landschaft und Sozialschicht, aus der auch die Häuser kommen, zu sammeln und einzufügen. Vornehmlich kommt es ihnen aber auf die Häuser selbst an, die durch ihre Sonderheiten für die Landschaft und deren Volkstum charakteristisch sind. Häuser waren in der Regel länger in Gebrauch als die Möbel in den Stuben, und das der Arbeit dienende Gerät wurde und wird besonders jetzt schnell ausgewechselt. Es können deshalb die Häuser noch Eigenheiten der verschiedenen Landschaften bezeugen, die von der Einrichtung her nicht mehr wie einst offenbar werden.

Im Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseum ist die Mehrzahl der Bauten noch zutreffend und gut ausgestattet. In einigen wenigen fragen wir aber vergeblich nach dem einstigen Innenbild, doch eben auf diese Häuser sollte nicht verzichtet werden. Da gibt es im Süden Holsteins und im Lauenburgischen noch die alten Durchfahrtshäuser, deren Verbreitungsgebiet nach Mecklenburg hineinreicht. Es sind große Hallenhäuser mit Toren an beiden Schmalseiten. Wir kennen

noch ein Dutzend, aber die dienen nur noch als Viehställe, der Wohnteil steht verlassen und leer, man sieht noch den Platz des offenen Herdes in der Halle, den des eisernen Beilegeofens in der Stube, doch auch der Ofen ist längst dem Althändler überlassen. Da gab es auf der schmalen Geestinsel Stapelholm, die nördlich der Eider gelegen, aber im 12. Jahrhundert von niederdeutschen Bauern besiedelt wurde, „Sachsenhäuser" in reichem Fachwerk, nur drei waren noch auf uns überkommen und doch schwer gefährdet. Das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum hat eines davon mit dem Datum 1764 aus Bergenhusen in seinen Schutz genommen, aber bewirtschaftet war es schon lange nicht mehr, und die Stuben waren mit Möbeln des 20. Jahrhunderts mehr schlecht als recht ausgestattet. Wie es einst in Stapelholm mit der Stubeneinrichtung bestellt war, wissen wir nicht mehr. Doch es galt, die Häuser selbst als Dokumente zu bewahren.

Das lauenburgische Durchfahrtshaus, das einst im 18. Jahrhundert errichtet sein mag, nimmt nun, ohne daß die bäuerliche Substanz geändert zu werden braucht, eine Tagesgaststätte des Freilichtmuseums auf.

Das Haus aus Bergenhusen, das nahe am Museumseingang, aber am Rande seines Geländes wiedererrichtet ist, konnte für volkstümliches Sachgut aus dem ostdeutschen Raum angeboten werden. Es ist den Tilsitern, die in Kiel ihre Patenstadt gefunden haben und von der Ratsversammlung für dieses Projekt finanziell erheblich unterstützt wurden, sowie den Pommern zugedacht. Von Möbeln und Trachten, Textilien und Graphik ist noch manches in den Heimatstuben geborgen oder sucht eine gute Bewahrung. Dieses und ähnliches hebt sich im Vergleich mit anderen Landschaften heraus und wird in seiner Sonderheit oder auch Verwandtschaft erkannt. Es ist gut, es aufgeschlossenen Menschen in Erinnerung zu bringen. Hunderttausende besuchen jährlich das Freilichtmuseum, nur wenige die kleinen, meist sehr abseitigen Heimatstuben. Deshalb hat die Stadtgemeinschaft Tilsit und die Pommersche Landsmannschaft gern das angebotene Bergenhusen-Haus übernommen. Die „Tilsiter Stuben" und das „Stettiner Zimmer" werden, sobald die restlichen Bauarbeiten hierfür abgeschlossen sind, ostdeutsches Kulturgut in Bildern, Sachgut und Hausfleißerzeugnissen dokumentieren und für die Öffentlichkeit zugänglich sein, während in der großen Vorhalle des Hauses bereits gelegentliche Sonderausstellungen stattfinden. Ein zusätzlicher Archivraum der Tilsiter wird im Dachgeschoß untergebracht. Es steht zu gegebener Zeit interessierten Landsleuten, die gern einmal dort stöbern und dabei alte Erinnerungen auffrischen wollen, nach vorheriger Anmeldung bei der Stadtgemeinschaft Tilsit zur Verfügung.

Foto: Renard

Unser 1.Vorsitzender

Wer als gebürtiger oder „gelernter" Tilsiter an einem Sparkassengebäude in der Kieler Innenstadt das emaillierte Schild mit der Inschrift

Dr. med. F. Beck
prakt. Arzt und Geburtshelfer

entdeckt und dahinter den ehemaligen Chirurgen vom städtischen Krankenhaus Tilsit vermutet, liegt mit seiner Vermutung völlig richtig.

Wenn man schließlich das zumeist vollbesetzte Wartezimmer betritt, wird man sich kaum vorstellen können, daß dieser Arzt auch noch Zeit dafür hat, als Stadtvertreter und 1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. die Belange seiner Landsleute zu vertreten.

Viel Zeit dafür bleibt freilich nicht. Daß der leidende und hilfsbedürftige Patient Vorrang hat, versteht sich von selbst. So müssen die Mappen mit der Aufschrift „Stadtgemeinschaft Tilsit" dann zwischen Sprechstunde und Krankenbesuch gesichtet und erledigt werden. Die Bearbeitung von Suchanfragen, die immer noch im Mittelpunkt des täglichen Schriftverkehrs steht, wird ihm — sofern er damit direkt konfrontiert wird — weitgehendst von der Geschäftsstelle abgenommen, denn dort befindet sich auch die Heimatortskartei. Doch gelegentlich wird Dr. Beck persönlich angeschrieben, um Angaben über frühere Tätigkeiten von ehemaligen Tilsitern zu bestätigen.

Zumeist sieht er sich überfragt, wenn es in den Anfragen sinngemäß heißt: „Sie werden sich an mich bestimmt noch erinnern können, denn Sie haben mir vor 35 Jahren den Blinddarm herausgenommen."

Die Freizeit ist immer knapp bemessen. Dennoch ist Dr. Beck immer da, wenn man seinen Rat braucht, wenn Vorstandssitzungen zu leiten oder wenn offizielle Veranstaltungen wahrzunehmen sind.

Am stärksten aber entfaltet er sich, wenn es darum geht, in kleiner ungezwungener Runde außerhalb der Tagesordnung offene Fragen zu diskutieren oder Ereignisse aus dem früheren Tilsiter Alltag zu rekonstruieren. Daß dabei auch persönliche Erlebnisse „die Runde machen" liegt auf der Hand. Hier spürt man am deutlichsten, wie sehr Dr. Beck sich immer noch seiner Vaterstadt und seinen Landsleuten verbunden fühlt. Die Vergangenheit wird wieder lebendig.

Dr. Fritz Beck wurde am 7. Dezember 1908 in Tilsit geboren. Das Geburtshaus stand in der Lindenstraße. Der spätere Wohnsitz in der Grünwalder Straße in der Nähe des Milchhäuschens war geradezu ein idealer Mittelpunkt für den Aktionsradius des Schülers Fritz Beck. Die Parkanlagen von Jakobsruh und die Exerzierplätze lagen als Betätigungsfelder sozusagen vor der Tür.

Es blieb nicht aus, daß der Rasen in Jakobsruh gelegentlich als Tummelplatz mißbraucht wurde. So geschah es, daß Fritz Beck vom Gartenbaudirektor Winkelmann höchstpersönlich an den Kragen genommen und mit der Drohung verwarnt wurde: „Das sag' ich Deinem Vater." Diese Drohung verfehlte die Wirkung nicht, denn Vater Beck war kein anderer, als der damalige Leiter des Tilsiter Tiefbauamtes. Als guter Leichtathlet betätigte B. sich in verschiedenen Sportvereinen und auch bei Sportwettkämpfen des Realgymnasiums, das er mit dem Abitur verließ. Das Medizinstudium an den Universitäten Marburg, Graz und Königsberg schloß sich an. Staatsexamen in Königsberg.

Den Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn erreichte er als Chirurg im städtischen Krankenhaus Tilsit. Er wagte sich mit großem Erfolg an neuartige Operationsmethoden heran, nachdem er sich zuvor als Medizinalpraktikant und Assistenzarzt einschlägige praktische Kenntnisse verschafft und reiche Erfahrungen gesammelt hatte.

Die ersten Schenkelhalsnagelungen in Tilsit wurden von Oberarzt Dr. Beck durchgeführt. Darüber hinaus mußte er stets erreichbar sein, wenn es um komplizierte Fälle (so z. B. bei Entbindungen mit operativem Eingriff) ging. Mit seiner Familie bewohnte er die Dienstwohnung im Krankenhaus.

Dr. Beck war in Tilsit bekannt. Wenn er selbst diese Feststellung auch nicht leugnen kann, so meint er in seiner Bescheidenheit: „Das mag schon sein; aber mein Murkel (Langhaardackel) war viel bekannter als ich." Für diese Behauptung gab es nach seiner Ansicht auch eine Begründung. Wenn er zuweilen den Schloßmühlenteich umrundete, folgte ihm Murkel in etwa 10 m Abstand. Dem Herrchen entging nicht, daß sich einige der Passanten auf der Oberbürgermeister-Pohl-Promenade nochmals umdrehten und sich zuflüsterten: „Das war doch der Hund vom Krankenhaus!" — Den dazugehörigen Oberarzt hatte man offenbar übersehen.

Die letzten Monate des Krieges erlebte B. als Truppenarzt auf der Ostsee, genauer gesagt: auf den Lazarettschiffen „Prätoria" und „Monte Rosa". Nach dem Zusammenbruch begann in Kiel der Aufbau einer neuen Existenz. Die eigene Arztpraxis besteht seit nunmehr 22 Jahren. Dr. Beck gehörte u. a. zu jenem Kreis, der zu Beginn der 50er Jahre die in Kiel und Umgebung lebenden Tilsiter erstmals zusammenrief und Heimattreffen in kleinerem Rahmen durchführte.

Der tägliche Dienst am Patienten beträgt durchschnittlich 12 Stunden. Der Feierabend ist kurz. Den Ausgleich für den anstrengenden Dienst findet Dr. B. dann an den Wochenenden in seinem idyllisch gelegenen Sommerhäuschen am Strand der Kieler Bucht.

Dr. Fritz Beck hatte Erfolg in seinem beruflichen Leben. Als Mensch ist er in seinem Wesen aber stets das geblieben, was er immer war: der bescheidene, humorvolle, stets auf Ausgleich bedachte und sympathische Landsmann aus Tilsit.

Ingolf Koehler

Aus der Geschichte der Stadt Tilsit bis 1700

Von Dr. Erwin Nadolny

Wir entnahmen nachstehenden Artikel aus unserem Archiv, dem Einwohnerbuch der Stadt Tilsit 1939:
Di. Erwin Nadolny war bis zur Vertreibung der letzte Direktor des Grenzland-Museums Tilsit, Wasserstraße. Er verstarb am 15.5.1960 in Düsseldorf.
Die vorgeschichtliche Sammlung des Grenzlandmuseums zeigte die Beweise der deutschen Vorgeschichtsforschung, daß dieser Boden preußisches, nicht aber slawisches Siedlungsgebiet war, auf dem auch Wikinger gesiedelt haben.

Die Geschichte der fast vierhundert Jahre alten Stadt Tilsit ist eng mit den großen geschichtlichen Ereignissen des deutschen Volkes und mit den bedeutenden Geschehnissen Europas verbunden. Im Grenzgebiet einander fremder Völker, der Prussen und der Litauer gelegen, erweist sich diese deutsche Siedlung am Memelstrom im Laufe der Jahrhunderte als ein starker und wichtiger Träger der überlegenen deutschen Kultur.

In kampfesreicher und mühseliger Arbeit gewann der Deutsche Ritterorden im Zuge seines staatengründenden Werkes bei der Christianisierung der eingesessenen Prussen dem deutschen Volke neuen Boden. Handwerker und Bauern folgten den Rittern, die Schwert und Kreuz trugen. Nach zähen Kämpfen in einem fünfzigjährigen Kriege unterlagen die Prussen dem kraftvollen Ansturm des jungen Ordensstaates. Während langer Friedenszeit gewann dann deutsche Kulturarbeit im neuen Gebiet ein reiches Wirkungsfeld. Nur das im Nordosten der Memel, hinter einem „wüsten" Gebietsstreifen ansässige Volk der Szamaiten störte immer wieder die Aufbauarbeit des Deutschen Ritterordens. Als Ausfallburgen in das heidnische Gebiet entstand am Memelstrom die Burg „Landeshut", die mit den alten Prussenburgen, der Schalauerburg bei Ragnit, Caustritten (auf dem Schloßberg bei Tilsit) und Splitter das Ordensland schützen sollten. Schon vor der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert erscheint in den Wegeberichten des Ordens das Wort „Tilzot", das eine Lagerstelle an der Mündung des Tilsefließes in die Memel bezeichnete, wo die Ordensheere bei den „Reisen" in das Gebiet der Szamaiten über den Strom zu setzen pflegten.

Als im Jahre 1403 der Orden den Wiederaufbau des von den Szamaiten zerstörten „Castrums Splitter" in Ziegelbau vornahm, unterbrach er die Arbeit, obwohl die Fundamente schon lagen, und nahm den Bau eines festen Hauses am Tilsefluß in Angriff. Diese in den Jahren 1403 bis 1409 erbaute, mit einem Pfleger besetzte und dem Komtur von Ragnit unterstellte Burg „Neuhaus" war zur Verstärkung der Verteidigungslinie an der Memel notwendig geworden, weil seit der im Jahre 1386 erfolgten Personalunion Litauens mit Polen der Orden den Ausbruch des Entscheidungskampfes mit den vereinigten Völkern, den Polen und Litauern, zu fürchten hatte. Zur sicheren Abwehr wurde unter den beiden Hochmeistern Konrad und Ulrich von Jungingen der

Neubau dieser zweiten Ordensburg beschleunigt durchgeführt. Als im Jahre 1410 die Entscheidungsschlacht auf dem Felde bei Tannenberg fiel, war die Burg Tilsit nur notdürftig in den Stand der Verteidigung gesetzt worden. Nach dem Abschluß des für den Orden verhältnismäßig günstigen ersten Thorner Friedens von 1411 aber überfielen die Szamaiten die Burg Tilsit, plünderten sie aus und brannten sie nieder. Schon in seinem ersten großen Kultivierungsabschnitt, während der friedlichen hundert Jahre, war dem Orden die Germanisierung der altpreußischen Stämme geglückt. Die alten Siedlungen der Prussen blühten unter dem Schutze des Ordens auf. Auch nach dem Überfall der Szamaiten und nach der Zerstörung der Burg Tilsit hielten die ordensfreundlichen Schalauen des Hakelwerks Tilzot in Treue zum Ritterorden. Doch konnte diese Siedlung an der Einmündung des Tilsefließes in die Memel erst wieder zur Blüte kommen, als der letzte Hochmeister des Ritterordens, Herzog Albrecht von Brandenburg, dem durch Zuzug deutscher Handwerker, Bauern und Kaufleute verstärkten und vergrößerten Flecken das Stadtrecht zusprach.
Die Entwicklung des Marktfleckens Tilsit zu einer Stadt konnte noch zu Lebzeiten des Herzogs Albrecht abgeschlossen werden. Am 2. November des Jahres 1552 wurde der Siedlung die Stadtgerechtigkeit in einem von Herzog Albrecht unterzeichneten Fundationsprivileg verliehen*. Die neue Stadt wurde mit kulmischem Recht begabt und erhielt auch ihr Wappen. Es heißt dann in der Urkunde:

„Hierneben geben und zueignen wir der Stadt Tilsz ein gewöhnlich Insigell Nemlich einen roten Turm mit zwei Zinnen in einem weißen Felde, in der Mitte das alte ankommende Markgrafsch das man sonsten das Zollerische Wappen nennet, schwarz und weiß und unter demselben ein Wasserfluß . . . welches ein Rat zu Ausgebung, Kundschaft, Zeugnis, Wissen und anderen ehrlichen Notwendigkeiten unverhindert zu gebrauchen."

Von dem für den deutschen Osten üblichen Stadtgrundriß wurde bei der Gründung von Tilsit abgesehen. Statt des rechteckigen Marktes und der senkrecht daraufzustoßenden Straßen wurde der Grundriß der Stadt in Form eines Fächers vorbestimmt; zwei sich treffende Straßen werden durch Querstraßen verbunden. Die Wichtigkeit der neuen Stadt für Handel und Verkehr auf der Memelstraße wird erhellt aus der Bestätigung für zwölf Krugstellen. Bald wurde Tilsit ein wichtiger Durchgangsplatz für den mittelalterlichen Warenverkehr, der von Augsburg über Danzig und Königsberg nach Kowno und Riga ging. Auf dem Memelstrom trugen die Schiffe der hansischen Kaufleute das Salz aus der Bucht von Biskaya, Heringe und Eisenerze aus Schweden, Tuche, Gewürze und Weine aus Flandern und Frankreich. Sie holten Felle und Pelze, Hanf und Garne, das kostbare Wachs und die wichtige Pottasche nach dem Westen. Auf riesigen Wittinnen, einfachen Lastkähnen, wurde Getreide aus dem Osten nach dem Westen und

*) Die Urkunde wurde im Grenzlandmuseum aufbewahrt.

Süden verfrachtet. In langen Flößen trieb Holz, das im waldreichen Osten geschlagen wurde, stromab. Besonders große Mengen von Leinsaat, die im Gebiet der Memel geerntet, vor allem in Flandern sehr begehrt wurde, gingen von Tilsit zu Schiff und Wagen nach dem Westen des Reiches.

Der Wohlstand der aufblühenden, im Mittelpunkt der ostdeutschen Handelsstraßen liegenden Stadt Tilsit zeigte sich in seinen Bauwerken. Das erste Rathaus, ein Fachwerkbau, wurde im Jahre 1665 fertiggestellt. Um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert errichtete die Bürgerschaft von Tilsit auf der Stelle der alten Kirche, die dem Marktflecken gedient hatte, ein neues Gotteshaus mit einem Turm in Fachwerkbau. Schon in dieser Zeit verfügte die Stadt über eine Lateinschule, die den Bürgersöhnen das Studium an der Alma Mater Albertina, der Universität Königsbergs, ermöglichte.

Während der Dreißigjährige Krieg im deutschen Westen sein blutiges Banner entrollte, lebte der Nordosten des Reiches, das Herzogtum Preußen, in arbeitsreichem Frieden. Die Stadt Tilsit, das junge Gemeinwesen, verschaffte sich im lebhaften Handel mit den Nachbarstaaten die Grundlage zu ihrer Geltung und Berühmtheit im deutschen Nordosten. Kein Geringerer als der Poeta Laureatus von Preußen, Simon Dach, sagt von der Stadt Tilsit in seinem Glückwunschgedicht zu ihrer hundertsten Gründungsfeier: ..... daß sie der Markt in Preußen, des Handels Aufenthalt mit allem Recht kann heißen." In diesem ersten Jahrhundert nach der Stadtgründung hatten Handel und Wandel in Tilsit einen beachtenswerten Aufschwung genommen.

Da brachte der schwedisch-polnische Erbfolgekrieg dem Herzogtum Preußen schwere Kriegsgefahr. Aber die Entschlußkraft des Landesherrn, des Großen Kurfürsten, und seine kluge Vertragspolitik mit Schweden und Polen ersparten dem Lande den Krieg und errangen schließlich im Frieden zu Oliva im Jahre 1660 die Souveränität des Staates. Um diese Unabhängigkeit zu festigen, bedurfte es eines schlagfertigen Heeres. Erst nachdem der Große Kurfürst den Widerstand des ostpreußischen Adels gebrochen hatte, vermochte er auch nach außen seinem Staate das Ansehen zu verschaffen, das ihm zukam.

Der Sieg bei Fehrbellin im Jahre 1675 über die Schweden ließ die Welt aufhorchen, denn die größte Militärmacht Europas war von dem jüngsten Heere geschlagen worden. Als nun Schweden versuchte, durch einen Einfall in Preußen die Scharte auszuwetzen, rückte Tilsit in den Mittelpunkt der Geschehnisse. Schloß und Stadt Tilsit wurden von den Schweden im Jahre 1678 besetzt, die Stadt durch einen Wall im Westen in Verteidigungszustand gesetzt. Von dem Memelstrom bis zum Schloßmühlenteich erstreckte sich die Befestigungsanlage, die durch die beiden Tore der Hauptstraßen, durch das Hohe Tor und durch das Deutsche Tor unterbrochen wurde. Von Tilsit, das zur Vorburg der schwedischen Unternehmungen geworden war, zogen die feindlichen Truppen verwüstend durch die Gebiete Preußens.

Da erschien im Januar des Jahres 1679 der Große Kurfürst mit seinen Truppen in Preußen, führte sein Heer auf Schlitten über das Eis des Kurischen Haffs in das Gebiet der Memel, um den Feind zu umgehen und zu schlagen. Zu gleicher Zeit stießen brandenburgische Reiter unter dem Obersten Henning, von Süden herkommend bei Splitter auf den Feind, der die Flucht ergriff. Vor kurzer Zeit erst entdeckte man eine letzte Spur der Schweden, als man bei Erdarbeiten einen Topf mit einigen hundert Silbermünzen fand, den fliehende schwedische Truppen vergraben hatten . Zwar blieb der erwartete günstige Friedensschluß für den Großen Kurfürsten aus, aber dennoch kamen für den preußischen Staat Jahrzehnte glücklicher Friedensarbeit, die sich im Leben und im Bauwesen der Stadt wiederspiegeln.
Das Hofpostamt in Berlin richtete in Tilsit an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert ein Postamt ein, das für die Bürgerschaft und den Verkehr gleicherweise wichtig wurde. Die Stadtkirche erhielt für den baufällig gewordenen Fachwerkturm einen neuen schönen metallenen Turmhelm, der auf acht Kugeln ruht und das stolze Wahrzeichen der Grenzstadt im deutschen Nordosten wurde. Als schönster Bürgerbau und als Ausdruck eines wohlhabenden kunstsinnigen Bürgertums entstand in diesen Jahren das Blaurocksche Haus, Ecke Schenkendorfplatz/Deutsche Straße, das mit seinem volutenreichen Giebel an Danziger Patrizierbauten erinnerte.

Ehrenbürger unserer Stadt

2. Teil

Hier sei die Reihe der Tilsiter Ehrenbürger, die mit J. F. Rosenbaum, F. E. Reuter, J. D. H. Temme, E. Suffert und F. Habedanck begann (s. 3. Tilsiter Rundbrief, 1973/74), nun fortgesetzt, wobei noch bei einigen der Wortlaut des jeweiligen Ehrenbürgerbriefes festgehalten werden kann (s. 50 Jahre Tilsiter Allgemeine Zeitung, 1881—1931, Festausgabe).
Zu den Tilsiter Ehrenbürgern zählt weiterhin der aus Thüringen stammende erste Oberbürgermeister (ab 1860), der seit 1852 als Bürgermeister die Geschicke der Stadt lenkte. Es ist **Heinrich Gustav Adolf Kleffel.** In seine Amtstätigkeit (1852-1882) fällt der besondere Aufschwung der Tilsiter Wirtschaft und des kulturellen Lebens. Hier sei nur an den Bau der Eisenbahnstrecke Insterburg — Tilsit — Memel mit dem schwierigen Teilstück Tilsit - Pogegen und an die Förderung der späteren Oberschule Überm Teich erinnert. Bei dem Festmahl am 27. 11. 1860 nannte übrigens Regierungs- und Schulrat Bock aus Königsberg **Tilsit „die Stadt ohnegleichen".** Oberbürgermeister Kleffel sprach nur von „Tilse" und hielt sich damit an den älteren Namen der Stadt. Am 22. 6. 1882 wurde er einstimmig auf weitere 12 Jahre zum Oberbürgermeister gewählt, verzichtete aber und trat in den Ruhestand. Der Wortlaut seiner Ehrenbürger-Urkunde ist nicht mehr be-

kannt. Sein Andenken wurde durch die Kleffelstraße am Bahnhof bis in unsere Zeit bewahrt. Eine Kurzbiographie Kleffels ist zu erwarten. Wenig weiß man heute von den nächsten drei Ehrenbürgern. Es sind Albert Wilhelm Behr, Hermann Behr und Hugo Schlegelberger. Am 23. 12. 1887 wurde dem Superintendenten und Prediger an der Reformierten Kirche, **Albert Wilhelm Behr,** die in der lithographischen Anstalt von Heinrich Post hergestellte Urkunde überreicht, Sie lautete:

Ehrenbürgerbrief
für den Superintendenten a. D. Herrn Prediger
Albert Wilhelm Behr
zu Tilsit

In Anerkennung der hohen Verdienste, welche derselbe in Seiner fünfundvierzigjährigen Wirksamkeit als Seelsorger in unserer Stadt Sich erworben hat hiermit das

Ehrenbürgerrecht

mit dem Wunsche, daß es Ihm noch lange vergönnt sein möge, Sich an dem Emporblühen derjenigen Stadt zu erfreuen, in welcher Er ein und ein halb Menschenalter so erfolgreich für das allgemeine Wohl gewirkt hat.

Urkundlich unter Siegel und Unterschrift ausgefertigt.

Tilsit, den 23. Dezember 1887.

Der Magistrat
Die Stadtverordneten.

So gut wie nichts weiß man heute von **Hermann Behr,** dem der Ehrenbürgerbrief an seinem 86. Geburtstage (17. 5. 1895) durch Oberbürgermeister Thesing und Stadtverordnetenvorsteher Schlegelberger überreicht wurde. Kgl. Amtsrat a. D. Hermann Behr, früher Pächter der Domäne Polommen in Masuren, kam durch seinen Bruder Eduard Behr, Gutsbesitzer in Moritzkehmen, nach Tilsit. Als unbesoldeter Stadtrat (1877) ist er noch zwei Jahrzehnte lang an seinem Lebensabend für die Stadt tätig gewesen.

Das gilt noch mehr für den Kaufmann **Hugo Schlegelberger,** der u. a. „unerreichte" Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung, dem von der Stadt, von der Corporation der Kaufmannschaft u. v. a. bereits zu seinem 70. Geburtstage (24. 4. 1897) zahlreiche Ehrungen zuteil wurden. Von 1888—1907 war er Obervorsteher der im Tilsiter Wirtschaftsleben gewichtigen Corporation der Kaufmannschaft. Ob ihre Akten, eine wichtige Quelle der Tilsiter Wirtschaftsgeschichte, die ich vor 40 Jahren in Tilsit noch einsehen konnte, noch erhalten sind? Vordem 1. Weltkriege erhielt das Ehrenbürgerrecht noch eine Persönlichkeit, deren Verdienste weniger um die Stadt, vielleicht um die Provinz zu würdigen wären. Es ist der frühere Oberpräsident der Provinz Ostpreußen und spätere Preußische Minister des Innern **Fiedrich von Moltke,** der am 1. Mai 1852 auf dem Gute Rantzau in Holstein geboren Wurde. Auf eine Darstellung seines Lebens kann hier verzichtet werden, da es nur wenig mit Tilsit verbunden ist. Der überaus prächtig ge-

staltete Ehrenbürgerbrief wurde ihm auf seinem Gut Klein-Bresa, Kreis Strehlen, wo er seit 1910 im Ruhestande lebte, von Oberbürgermeister Pohl und Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Neiß übergeben. Diese Urkunde hatte folgenden Wortlaut:

> Wir, Magistrat und Stadtverordnete der Stadt Tilsit haben beschlossen,
>
> Seiner Exzellenz
> dem Königlichen Preußischen Staatsminister
>
> Herrn
>
> Friedrich von Moltke
>
> als Zeichen des Dankes für das der Stadt Tilsit erwiesene stets hilfsbereite und fördernde Wohlwollen, sowie als Ausdruck der Liebe und Verehrung seitens unserer Bürgerschaft
>
> das Ehrenbürgerrecht
> der Stadt Tilsit
>
> zu verleihen.
>
> Urkundlich ausgefertigt.
>
> Tilsit, den 22. Juni 1910.
>
> Der Magistrat
>
> Pohl
> Oberbürgermeister
>
> Die Stadtverordnetenversammlung
>
> Neiß
> Stadtverordneten-Vorsteher

Friedrich von Moltke gehört zu den ostpreußischen Oberpräsidenten um die Jahrhundertwende mit den großen Namen: Graf Wilhelm von Bismarck (1895-1901), ein Sohn des Kanzlers, danach ein Freiherr von Richthofen (1901-1903) und Friedrich von Moltke (1903-1907). Alle waren in Ostpreußen nur kurz im Amt, konnten hier also kaum besondere Spuren ihrer Tätigkeit hinterlassen. In Büchern über ostpreußische Geschichte werden sie selten erwähnt. Heute ist es unklar, ob es bei Friedrich von Moltke einen ausreichenden Grund gab, ihm das Tilsiter Ehrenbürgerrecht zuzuerkennen.

Die folgenden Tilsiter Ehrenbürger fallen dann in die Zeit des 1. Weltkrieges. Es sind Oberbürgermeister Eldor Pohl (1914), Generalfeldmarschall von Hindenburg (1915), General d. Inf. Otto von Below und Generalleutnant d. Inf. Erich Ludendorff (1916) sowie Generalfeldmarschall Hermann von Eichhorn (1918). In der Zeit der Weimarer Republik ist es Johanna Wolff (1930). Auf diese Ehrenbürger und jene bis in unsere Zeit soll im nächsten Tilsiter Rundbrief eingegangen werden.

Dr. Herbert Kirrinnis

Tilsit um 1840

Postkutschen rollen durch die Straßen, und auf dem Memelfluß erscheint das erste Dampfboot

Ostpreußen gehörte unzweifelhaft zu den Provinzen des preußischen Staates, die während der napoleonischen Feldzüge am härtesten heimgesucht und von den feindlichen Soldaten am gründlichsten ausgeplündert wurden. Nach den siegreich durchgeführten Befreiungskriegen standen naturgemäß die Sorgen um den Wiederaufbau des Zerstörten an erster Stelle. Für alle anderen Zweige der Verwaltung galt das Motto: Sparen und nochmals sparen! So war u. a. auch für die dringend notwendige Verbesserung der Verkehrsverbindungen kein Geld vorhanden. Allmählig brach sich die Einsicht Bahn, daß es an der Zeit wäre, wenigstens die großen Durchgangsstraßen, sofern es sich um unbefestigte Landwege handelte, zu festen Steinstraßen auszubauen. Auch die Stadt Tilsit bemühte sich in den 20er Jahren, durch eine neue „Chaussee" Anschluß an das Steinstraßennetz zu erhalten. Sicherlich wären noch viele Jahre vergangen, bis die erste „Chaussee" Tilsit erreicht hätte, wenn nicht Theodor von Schön, gebürtig aus Schreitlauken bei Ragnit, vom König mit der Leitung der Provinz Ostpreußen beauftragt worden wäre. Als „Stadt seiner Jugend" lag Tilsit dem neuen Oberpräsidenten besonders am Herzen. Ungeachtet aller Finanz- und Geldnöte der damaligen Zeit gelang es Schön nach und nach, die Mittel zum Bau einer Steinstraße von Königsberg bis Tilsit und darüber hinaus bis Laugszargen an der russischen Grenze von der Preußischen Regierung flüssig zu machen. Der Straßenbau stand in Zusammenhang mit dem Plan, die Postlinie von Berlin nach Peters-

---

Wir bitten alle unsere Kunden, bei ihren Herbst- und Weihnachts-Büchereinkäufen Verzeichnisse und Kataloge bei uns kostenlos anzufordern:

H. 0. Holzner

Holzner-Verlag

87 Würzburg

ehemals Bücherstube Am Hohen Tor - Tilsit

Lieferung prompt - wie immer!

---

burg nach Möglichkeit zu verkürzen. Während bisher die Postroute über die Kurische Nehrung ging, verlief der neue Postweg entlang der Steinstraße über Tilsit und Laugszargen nach Rußland.
Es war ein stolzer Tag für die Stadt, als erstmalig die schweren, gelben, von 4 bis 6 Pferden gezogenen Postkutschen durch Tilsits Straßen und über die Memelbrücke rollten. Von nun ab war die Stadt an der Memel durch **eine Fernpostlinie von internationalem Charakter** sowohl mit der preußischen Hauptstadt Berlin und dem europäischen Westen, als auch im Osten mit Petersburg und dem Innern des russischen Riesenreiches verbunden. Bald verkehrten auch auf den anderen Ausfallstraßen der Stadt die gelben Postwagen. Sie waren allerdings von leichterer Bauart und nur darauf eingerichtet, neben der Briefpost höchstens ein paar Passagiere mitzunehmen. So bestand ab 1833, dem Jahr der Verlegung der Postlinie, eine zweimal wöchentlich verkehrende Fahrpost von Tilsit nach Memel. Benutzer dieser Postwagen beklagten sich allerdings des öfteren, daß angesichts der „vielen Löcher, vor allem bei Heydekrug", „das Fahren auf dieser Strecke keineswegs ein Vergnügen darstelle".

Am Ende der 30er Jahre drang überraschend die Kunde nach Tilsit, daß von den auf den Werften im Bau befindlichen Dampfschiffen ein Neubau für Tilsit bestimmt wäre. Man kann sich die freudige Aufgeregtheit der Tilsiter Bevölkerung vorstellen, die voller Spannung und Erwartung den Augenblick herbeisehnte, an dem das geheimnisumwitterte Schiff mit der neu erfundenen Antriebsmaschine den Memelfluß befahren würde.

Endlich war der ersehnte Tag herbeiqekommen. Unübersehbare Zuschauermenqen bevölkerten die Schiffsanleaestelle und das Memelufer. Das „Tilsiter Wochenblatt" schreibt darüber:

„Die Aufregung und der Jubel waren allgemein, als das wahrhaft majestätische Fahrzeug, den Namen des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV tragend, und von dem Kapitän Hallmann geführt, auf dem vom Frühjahrshochwasser noch mächtig angeschwollenen Memelstrom heranrauschte. Viel Volk strömte zum Memelufer und starrte mit freudigem Erstaunen auf das Schiff, wie auf ein noch nie gesehenes, fesselndes Schauspiel. Jubelrufe, Musik und Kanonenschläge begrüßten Schiff und Anlegemanöver.
Die äußere Erscheinung des neuen Dampfbootes ist wirklich imposant. 140 Fuß mißt der mächtige Schiffsrumpf in der Länge, 18 Fuß in der Breite und 12 Fuß ragt er aus dem Wasserspiegel heraus. Durchweg in dunkelgrüner Farbe gehalten, umschlingt den Rumpf ein schmaler Goldreifen, würdig eines Namenträgers des Preußenkönigs. Zwei hohe Segelmaste mit Betakelung sorgen dafür, daß günstigenfalls das Schiff auch noch „beflügelt vom Winde" durch die Wogen gleiten kann. Die Maschine stammt aus Glasgow (England) und arbeitet mit 50 PS.
Der Schiffsbesuch ist diesmal nur flüchtiger Art. Der Inhaber des Schiffes, Kaufmann Schwedersky aus Memel, hat eine Spazierfahrt nach

Ragnit angesetzt, an der sich Hunderte von Schaulustigen beteiligen wollen, so ungünstig auch Jahreszeit und Witterung sein mögen." Das „Wochenblatt" schildert in der nächsten Ausgabe dann die Ragnitfahrt in den lebhaftesten Farben und unterläßt es auch nicht, die Vortrefflichkeit der während der Fahrt dargebotenen Weine zu rühmen, von welchen in den beiden unteren Kajüten so manches Glas mit den besten Wünschen für das Schiff und auf das Wohl des Kapitäns geleert wurde.

Ein Jahr später konnte das neue Schiffahrtsunternehmen bereits den regelmäßigen Verkehr zwischen Tilsit und seinen beiden großen Nachbarstädten, Memel und Königsberg, aufnehmen. Die Anlegestelle für die Landeshauptstadt befand sich damals in Schaaken, am Südufer des Kurischen Haffes, wo das Schiff, von Memel kommend, zur Mittagszeit eintraf. Noch am gleichen Tage hatten die Fahrgäste mittels bereistehender Fuhrwerke Gelegenheit, nach Königsberg zu gelangen. Der Fahrpreis Memel — Königsberg betrug 3 Thaler und 10 Silbergroschen, mithin kaum die Hälfte von dem, was Fuhrleute und Haffschiffer vorher verlangt hatten.

Bald nach 1841 gab es bereits den ersten Konkurrenzkampf auf dem Wasser, da noch ein zweites Dampfschiff, „Irrwisch", seine Fahrten auf der Memel aufnahm. In den nächsten Jahren kamen noch folgende Dampfer hinzu: Luna und Stella (beide 1843), Vorwärts (1851), Hoffnung (1853) und Schnell (1855). Damit erlebte Tilsits Bevölkerung eine früher nie geahnte Verbesserung seiner Verkehrsverbindungen, vor allem in Richtung Memelniederung und Kurisches Haff. 1857 erstreckte sich die Dampferverbindung bereits bis Kaunas, wohin dreimal in der Woche eiserne Dampfboote Passagiere und Güter beförderten. Diese Schiffsroute war auch der an der Memel zwischen Tilsit und Smalleningken wohnenden Bevölkerung von größtem Nutzen.

Abschließend läßt sich sagen, daß die schnelle Entwicklung der Dampfschiffahrt auf der Memel seit 1840 wesentlich dazu beitrug, daß Tilsit zum überragenden Handels- und Einkaufszentrum für die Bevölkerung einer weitgespannten Umgebung wurde.

Max Szameitat

Die Stadtbücherei in der Wasserstraße

Die Verfasserin dieses Artikels wurde in Marienburg/Westpr. geboren, verließ die Königin-Luise-Schule mit Unterprimareife, absolvierte die Höhere Handelsschule Tilsit, wurde Praktikantin der Tilsiter Stadtbücherei; anschließend Fachhochschulstudierende der Deutschen Volksbüchereischule Leipzig, an der sie 1940 ihr Staatsexamen als Diplom-Bibliothekarin ablegte. In den Volksbüchereien Dresdens sammelte sie weitere Berufserfahrungen — bis zur Bombardierung der Stadt, die sie miterlebte.

Von 1946 bis 1950 fertigte sie bei Lübeck kunstgewerbliche Gegenstände in ihrem ebenen Betrieb. Ab 1950 wieder voll bibliothekarisch tätig, hauptsächlich bei der Fachstelle für das öffentliche Büchereiwesen Hannover (Staatl. Beratungsstelle). u.a. stellte sie dort Literatur über den deutschen Osten zusammen und überprüfte die für die Ostliteratur in Druck gebrachten Listen.

Ab 1965 baute sie mit Erfolg die Kreisbücherei Peine im Schul-, Kultur- und Sportzentrum Ilsede (7 km von Peine entfernt) mit integrierter Schulbibliothek (19 000 Bände) nach dem Konzept der Zentrale für das Schulbibliothekswesen der Bundesrepublik in der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/M. auf. Die „Nordschau" zeigte sie 1969 bei Ihrer Arbeit in der Kreisbücherei Peine.
Jetzt wohnhaft in Hamburg-Norderstedt.

(Die Redaktion)

Foto: H. Oczeret

Das Stadtbücherei-Gebäude Wasserstraße 30 (Eingang), Ecke Goldschmiedestraße.
Im Erdgeschoß: (15 Fenster) Ausleiheraum und Büchermagazin, Arbeits- und Verwaltungsräume.
1. Etage: (15 Fenster mit Balkon) Lesesäle.
2. Etage: (14 Fenster) Studienzimmer und Räume für Altbestände und gebund. Periodika.
In der Seitenflügelverlängerung Goldschmiedestraße befand sich das Grenzland-Museum.

Der letzte TILSITER RUNDBRIEF kündigte für seine nächsten Folgen Berichte über Werdegang und Schicksal bekannter Tilsiter Unternehmen an.

Die Stadtverwaltung Tilsit war ein beachtliches Unternehmen, zu dessen wesentlichem Organ auch die Stadtbücherei gehörte. Sie lebt z. Z. nur noch in der Erinnerung ihrer Interessenten. Ich persönlich schreibe ihr besondere Bedeutung zu; denn durch sie, eine Modellbücherei, meine Ausbildungsbücherei, erwarb ich berufliche Sicherheit für bibliothekarische Aufbauarbeiten im Westen Deutschlands. Bislang wurde

die Stadtbücherei Tilsit mit ihren 27 000 Bänden im Heimatschrifttum der Nachkriegszeit stiefmütterlich behandelt. Sie wäre hinsichtlich ihrer baulichen Einrichtung, ihrer bibliothekarischen Verwaltung, ihrer Zielverwirklichungen heute noch ein vorbildlicher Betrieb. In der bibliothekarischen Fachwelt trug sie die für Büchereien ihrer Art noch heute gültige Bezeichnung „Einheitsbücherei", d. h. sie diente wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Zwecken allen Schichten der Bevölkerung, sowohl Erwachsenen als auch Kindern und Jugendlichen. Tilsiter Bürger hielten mit ihren Gedanken zur „Gründung einer Volksbibliothek" durchaus Schritt mit den Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Forderungen der Großstädte Deutschlands, Österreichs, Großbritanniens, Amerikas nach öffentlichen Büchereien. Schillers hundertsten Geburtstag 1859 nahmen Tilsiter Handwerker unter Initiative von Uhrmacher A. Herrmann zum Anlaß, die erste 3000 Bände umfassende Volksbibliothek ins Leben zu rufen, die zunächst Handwerkern aller Sparten zugute kam. Den ersten Standort als öffentliche Bücherei erhielt sie im Hofgebäude des Maurermeisters Henschel „gegenüber der Realschule", wo sie Lesern aller Bevölkerungsschichten zugänglich gemacht wurde. Ihr damaliger Träger war der Volksbibliotheksverein unter Vorsitz von A. Hermann mit den Vorstandsmitgliedern Oberlehrern Pöhlmann und Fleischer, Dr. Habedank u. a. Sie wurde von Vereinsgeldern, Stiftungen, Eintrittsgeldern zu Leseabenden und Leihgebühren erweitert und wechselte im Laufe der Jahre mehrmals ihren Standort.

Das Stadtbüchereigebäude in der Wasserstraße 30, Ecke Goldschmiedestraße, das wir Bürger aus dem 20. Jahrhundert noch kannten, lag günstig im Zentrum der Stadt.

Im Erdgeschoß befanden sich ein Ausleihe-, ein Besucherraum, das Büchermagazin mit seinen feuersicheren Doppelregalen, die Verwaltungs- und Arbeitsräume, 1 Feuerlöschgerät, 1 Aufzug für Büchertransporte zu den höher gelegenen Lesesälen, 1 Sprechanlage zur leichteren Verständigung zwischen Magazin und Lesesälen. In der 1. Etage lagen 2 Lesesäle mit ausreichenden, gut beleuchteten Arbeitstischen und mit Zeitungs-, Zeitschriftenangeboten und Nachschlagewerken. Die 2. Etage sah Studienräume für Studenten vor und Räume für Altbestände und gebundene Periodika.

Die äußere Pflege der Stadtbücherei war vorzüglich; dazu wurde sie allwöchentlich mit frischen Blumen aus der Stadtgärtnerei geschmückt. Für den bibliothekarischen Auf- und Ausbau der Stadtbücherei waren — nacheinander — 2 Diplom-Bibliothekarinnen verantwortlich: Frau E. Serowy, die anfangs der dreißiger Jahre aus dem Stadtbüchereidienst ausschied, danach Frau M. Regge, die die Leitung der Stadtbücherei bis zur Vertreibung innehatte.

Der Buchbestand wuchs hauptsächlich durch Kauf von Neuerscheinungen bei Tilsiter Buchhändlern und bei der EKZ (Einkaufszentrale für öffentliche Büchereien) Leipzig mit ihren besonders haltbaren Spezialeinbänden, auch durch Erwerb antiquarischer Werke — nach jährlicher

Freigabe des Bücherei-Etats der Stadtverwaltung und anderer öffentlicher Zuwendungen. Alle Zugänge wurden in das Zugangsverzeichnis (Akzessionsjournal) eingetragen, inventarisiert, systematisiert, d. h. für ihre betreffenden Wissensgruppen bestimmt, kurz: für den Ausleihebetrieb hergerichtet.

Die beiden wichtigsten Kataloge der Stadtbücherei in Zettelform zur Erschließung der Buchbestände waren der Alphabetische Katalog, der nach den Namen der Verfasser bzw. dem leitenden Wort der Titel (bei Anonymen, Zeitschriften und Sammelwerken) geordnet war und der Systematische Katalog, der die einzelnen Wissenschaftsgebiete und deren Unterabteilungen — rd. 2000 (!) enthielt. Außerdem standen den Lesern Bandkataloge zur Verfügung, die laufend ergänzt wurden. Das Herz der Arbeit war die Buchausleihe. Die stets rege Ausleihe stieg in den Kriegsjahren auf 100 Entleihungen pro Stunde an. Das ist eine Rekordzahl, wenn man dazu bedenkt, daß in Tilsit noch echte Leserberatung betrieben wurde.

In diesem engbegrenzten Rahmen ist es nicht möglich, näher auf den Buchbestand einzugehen. Es ist heute noch beruhigend, zu wissen, daß jeder Leser sein Buch bekam. Das ist das Schöne, Positive am bibliothekarischen Beruf, jedes Lesers Wünsche erfüllen zu können dank einer gut funktionsfähigen Bibliothek, wie es das Beispiel Stadtbücherei Tilsit bewies. Nicht vorhandene, aber benötigte wissenschaftliche Werke wurden über den „Auswärtigen Leihverkehr" aus Universitätsbibliotheken bestellt. (Diese gute Einrichtung, die seit 1893 in Preußen eingeführt wurde, hat sich bis in die heutige Zeit für Bibliotheken bewährt.) Somit vermißten insbesondere Tilsiter Studenten in ihren Semesterferien nicht ihre Universitätsbibliotheken.

Zu den Besuchern der Stadtbücherei zählten nicht nur Leser. Im Besucherzimmer ging es manchmal recht lebhaft zu. Der Philosoph Kant schaute stets gleichmäßig ernsthaft-weise auf die anwesenden Geister von seinem Platz an der Wand und gab dem Raum seine Würde. Da schauten die stets freundlichen und vergnügten Stadtväter hinein, Dichter, Schriftsteller- Schriftsteller-Pädagogen, wie Charlotte Keyser, Ottfried Graf Finckenstein, Paul Brock, Herbert Kirrinnis, Rudolf Naujok, Kurt Kuberzig u. a. gaben Anregungen, dann und wann holte ein Vertreter der Presse Artikel über Neuerscheinungen ab. Und — in diesem „Kantzimmer" wie wir es nannten, wurde das Lesen der Büchereiangestellten, Bibliothekarinnen wie technischen Kräften, zu Vorleseabenden in den Lesesälen der Stadtbücherei laut geübet, überprüft von dem damaligen Dezernenten Fachstudiendirektor Dr. Gloger. Ich weiß nicht, ob man nicht ein anderes Gebäude für den Einzug des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes hätte ausfindig machen können als die Stadtbücherei. Jedenfalls mußte sie bald Anfang des 2. Weltkrieges ihre komfortablen Räume für Notstandszwecke aufgeben und in 3 kleinere Räume des Verkehrsamtes am Schenkendorfplatz ziehen, die zu 1 Magazin-, 1 Ausleihe-, 1 Arbeitsraum hergerichtet wurden. Ein größerer Raum gegenüber dem Verkehrsamt stand einem Teil des

Buchbestandes zur Verfügung, der bei Bedarf mit ausgeliehen wurde. Der Rest des Buchbestandes fand seinen Platz in der 2. Etage des Stadtbüchereigebäudes in der Wasserstraße. Da lag er dann, dicht aufeinandergepfercht und wartet vielleicht heute noch auf ein gnädiges Schicksal?
Mit dieser großen, offenen, immerhin bedrückenden Frage möchte ich meinen Bericht nicht beenden, vielmehr mit einem Dank für das Schicksal, das auch mich in reichem Maße am regen Tilsiter Geistesleben hat teilnehmen lassen.

Hildegard Lauks

Ein Tilsiter Schuhmacher brachte die Welt zum Lachen

Das Jahr 1974 soll der Anlaß sein, sich eines Mannes zu erinnern, der vor 125 Jahren, nämlich am 13. Februar 1849 in Tilsit geboren wurde. Er war kein Tilsiter Ehrenbürger, kein Freiheitsdichter, kein Erfinder und auch kein Komiker, sondern — nur vorbestraft. Wilhelm Voigt war sein bürgerlicher Name. Suchte man seinen Namen auf dem Papier, so fand man ihn nicht im goldenen Buch der Stadt Tilsit, sondern im Strafregister der Reichshauptstadt Berlin.

Seine große Tat bestand darin, die ganze Welt zum Lachen zu bringen und sich und seine Tat zum Kernpunkt eines Schauspiels und einer zeitkritischen Betrachtung werden zu lassen.
Sein Lebensweg führte ihn nicht nur durch die Straßen Tilsits, wo er sich schon seit frühester Jugend für das preußische Militär und für die schmucken Uniformen der Soldaten interessierte, sondern mehr noch durch die Gefängnisse von Berlin. Ganze 27 Jahre mußte er hier verbringen. 27 Jahre Zuchthaus bzw. Gefängnis, das war viel. Dennoch konnte man über das Gewicht seiner Straftaten unterschiedlicher Auffassung sein. Kapitalverbrechen waren es gewiß nicht. Wie konnte es dazu überhaupt kommen? Wilhelm Voigt entstammte doch einer ehrbaren Handwerkerfamilie und genoß eine gute Erziehung. Die Reihe seiner Straftaten begann ganz klein. Wegen einer Geringfügigkeit wurde er mit 14 Jahren zu 14 Tagen Freiheitsentzug verurteilt. Das war nicht viel — aber damit war Voigt vorbestraft, und diese Vorstrafe entwickelte sich für ihn zu einem Teufelskreis.
Tilsit war Garnisonstadt. Das Leben ohne die Bürger im bunten Rock konnte man sich damals in Tilsit nicht vorstellen. Das lebhafte Interesse am Militärdienst führte Wilhelm Voigt schließlich zu dem Entschluß, sich freiwillig zum Tilsiter „Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen Nr. 1" zu melden. Der Name dieses Regiments war mit Ruhm und Tradition eng verbunden. Das Regiment setzte sich fast nur aus Freiwilligen und überwiegend aus Söhnen des nördlichen Ost-Preußens zusammen (s. auch Tilsiter Rundbrief 1973/741). Eine untadelige Vergangenheit war Voraussetzung für die Aufnahme in dieses

Regiment. Damals galt es noch als besondere Auszeichnung, in einem so traditionsreichen Regiment dienen und die blaue Uniform der Dragoner tragen zu dürfen.
Wilhelm Voigt wurde nicht aufgenommen. Seine Vorstrafe hatte ihm den so sehnlichst erstrebten Weg verbaut. In seiner Ehre zutiefst verletzt und schwer enttäuscht verließ er seine Heimatstadt Tilsit. War das der Ausgangspunkt für den Schritt auf die schiefe Bahn, zu Urkundenfälschungen und Betrügereien?
Aber auch hinter den Gefängnismauern wurde das Interesse am Soldatentum wieder wach. Das Studium von einschlägiger Literatur mag für ihn ein Ersatz für den „Dienst an der Waffe für Volk und Vaterland" gewesen sein. Schließlich wußte er, wie man Gefechtspläne entwickelt, wie man Befehle erteilt und wie man sich als Offizier auf der Straße zu verhalten hat. Die militärischen Gesetze kannte er besser, als mancher „Altgediente".
Sein „Studium" war 1906 beendet. Er wurde aus dem Gefängnis Berlin Plötzensee entlassen.
Und hier pflanzte sich der Teufelskreis fort.
Wilhelm Voigt wollte ins Ausland, um dort ein neues Leben zu beginnen. Dazu brauchte er Geld. Um solches zu verdienen, brauchte er Arbeit. Um Arbeit zu bekommen, brauchte er einen Paß. Diesen erhielt er aber nicht, weil sein langjähriger Zwangsaufenthalt nicht mit dem bürgerlichen Leben in Einklang stand. Um dennoch zu Geld zu kommen, entwickelte Wilhelm Voigt einen kühnen Plan, der ihm dann auch aufgrund seiner umfassenden militärischen Kenntnisse gelang. Er konnte triumphieren über die Einstellung der alten Preußen zur Offiziersuniform.
Das, was sich hier abspielte, ließ Carl Zuckmayer in seinem Schauspiel „Der Hauptmann von Köpenick" nochmals aufleben. Film und Fernsehen nahmen sich dieses Falles ebenfalls an. Wilhelm Voigt wurde nochmals zu neuem Leben erweckt — diesmal verkörpert durch Werner Krauß im Hamburger Schauspielhaus, durch Heinz Rühmann im Film oder durch Rudolf Platte im Fernsehen.

So rollte das Ereignis vor den Augen der Zuschauer ab:

Voigt beschaffte sich für seine letzten Groschen bei einem Trödler eine alte Hauptmannsuniform. Als Hauptmann verkleidet, stellte er auf der Straße eine kleine Militärabteilung, die vom Exerzierdienst zurückkehrte, unter seinen Befehl, besetzte mit ihr das Rathaus Köpenick, erklärte Bürgermeister und Kämmerer für Gefangene, beschlagnahmte die Stadtkasse und ließ sich — korrekt wie er war — sogar den Kassenabschluß schriftlich bestätigen. Nach dieser Aktion löste er das Militärkommando auf, händigte jedem Soldaten für diesen Sondereinsatz Spesen für die Rückreise aus und verschwand selbst im Getriebe der Großstadt.
Die Zeitungen hatten ihre Schlagzeilen und die Welt einen Grund zum Lachen. Der falsche Hauptmann wurde steckbrieflich gesucht, kurz danach von der Kripo verhaftet und wieder seinem Stammquartier zu-

geführt, nachdem er sich den Offiziellen noch einmal in Hauptmannsuniform vorstellen durfte.
Seine Aktion war zweifellos strafbar, brachte ihm aber im In- und Ausland gewisse Sympathien ein.
Durch Kaisers Gnaden wurde er vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen. Er war plötzlich nicht mehr der Strafgefangene, sondern gewissermaßen als Hauptmann von Köpenick legitimiert. Er reiste durch die ganze Welt, hielt Vorträge über sich und sein Leben und nicht zuletzt über seinen Sondereinsatz in Köpenick, wo es eine Garnison gar nicht gab. Diese Vorträge sicherten ihm seinen Lebensunterhalt. Um seine Zukunft brauchte er sich nicht mehr zu sorgen. Auf seinem Grabstein mag später gestanden haben:

W i l h e l m V o i g t
geboren 1849 in Tilsit — gestorben 1922 in Luxemburg

Hinter diesem Namen aber verbarg sich schlicht der weltbekannte „Hauptmann von Köpenick". I. K.

Spaziergang zum Smalupp-Friedhof

Die Verfasserin dieses Artikels stellten wir bereits im letztjährigen TILSITER RUNDBRIEF im Zusammenhang mit dem Artikel „Nur ein Schulweg" vor.
Aufgrund ihrer literarischen Arbeiten wurden ihr in den letzten Monaten zwei weitere Ehrungen besonderer Art zuteil:
1. Als einzige ostpr. Lyrikerin ist sie mit 5 weiteren Deutschen in der Anthologie „Internationaler Frauenlyrik" (14 Nationen aus aller Welt — erschienen in Paris) vertreten.
2. In Düsseldorf wurde Annemarie in der Au die diesjährige Ehrengabe zum Andreas-Gryphius-Preis überreicht.

(Die Redaktion)

Wege der Erinnerung haben etwas Merkwürdiges an sich: Sie lassen Wichtigkeiten unauffällig in graue Häuserzeilen, sommerblumige Vorgärten und hinter lustige Parkbüsche zurücktreten oder tarnen sich gar mit tief in geschichtsgefurchte Gesichter hineingezogene Schneemützen, während Nebensächliches sich wichtig gibt, Gedachtes einen realen Zustand einnimmt und alles zusammen unter dem Schleier der Phantasie ein wenig verschwimmt. So mache ich heute meinen Weg von der Grünstraße zum Smalupp-Friedhof.

Als Kind erschien mir dieser Weg von der Innenstadt bis dahin, wo es schon Felder gab, fürchterlich lang. Notgedrungen mußte er dreier zu Pflegender Gräber wegen gerade in der heißen Sommerzeit so ziemlich jeden Tag gegangen werden, und die brütende Sonne hat ihn mir keineswegs immer angenehm gemacht. Daran änderte auch eines Tages das funkelnagelneue Rad nichts, das sich auf der von uns bevorzugten Strecke eher als Last denn als Lust erwies. Aber weil der Weg nun für die Erinnerung so viel Unverwechselbares zeigt, hat er sich zu einer beachtenswerten Herrlichkeit gemausert.

Ist etwa der Duft eines Holzplatzes nichts Herrliches! Mit geradezu Magischer Kraft zieht er mich von der Grünstraße rechtsherum in die

Fabrikstraße. Da liegt gleich linkerhand das Sägewerk Westphal; und das Quietschen der Sägen, das in sommerlichen Tagen fröhlich durch die geöffneten Fenster unsere Wohnung besuchte, ist für mich merkwürdigerweise auch heute noch nicht etwa Inbegriff von Arbeit, sondern von Sommer, Sonne und Ferien. Um gegen das Naturwunder Holz überhaupt ankommen zu können, muß man schon kräftige Gegensätze wählen; und das tut das geschäftige Treiben gleich daneben in der Kohlenhandlung Westphal dann auch mit seinen schwarzen Kohlen- und Brikettlagern. Übrigens, so ganz ohne Holz kamen auch diese Westphals nicht aus. Wie stolz habe ich unser Leiterwägelchen voll mit kienigen Holzscheiten, die ich schon früh kunstgerecht an unsere Kellerwand zu stapeln lernte, von hier aus nach Hause gezogen.

Doch zurück zur Fabrikstraße. Haben wir Grund, uns scheu an dem von der Neugotik beeinflußten Bau des Waisenhauses vorbeizudrükken? Man sieht die Jungens in ihren grauen Anzügen mit den fürchterlichen knielangen Hosen und die Mädchen mit den anthrazitfarbenen Schürzen nur selten draußen. Hinter dem Haus haben sie einen großen Garten mit Gemüse und Kartoffeln und einer dichten Birkenbaumwand *vor* der hohen Mauer zum Nachbargrundstück. Müssen oder dürfen die Kinder hier in diesem Garten arbeiten? Ich habe Elsbeth aus meiner Klasse in der Grundschule nie danach gefragt. Und später hatte man dem Haus eine andere Bestimmung übertragen; auf dem Gartengelände wurden die ersten Ergebnisse der Metallsammlungen aufgestapelt. Auch die ehemalige Judenloge nebenan, deren hochgezogene Klinkermauern das Geheimnisvolle geradezu produzierten, wurde zur Schalterhalle der Ortskrankenkasse umfunktioniert.

Schnell überqueren wir die Stiftstraße. Ehrfurchtsvoll geht mein Blick nach links zu den patriachalen Mietshäusern. Hier wohnt die Schriftstellerin Clara Nast. Wenn es um sie auch still geworden ist, für meinen Kinderblick liegt ein Nimbus von Ruhm und Glanz auf der ganzen Häuserzeile. Wer weiß heute noch etwas von Clara Nast und etwa dem „Was unserm Ännchen erblühte?" Doch weiter: Was wohl gerade in den kleinen gepflegten Vorgärten, die nun rechterhand kommen, alles blüht? Krokus, Schneeglöckchen, Vergißmeinnicht? Auf der anderen Straßenseite, da wo neben der Tuchmacherstraße die alten niedrigen Häuschen stehen, wagen sich Butterblumen, Katzenkäschen und Hirtentäschel sogar an den Straßenrand. Wir winken ihnen zu, ehe wir nun rechtsherum an den schönen, von hohen breitkronigen Bäumen beschatteten Mietshäusern am Meerwischpark vorbei zur Kreuzkirche gehen, die im Volk weiterhin wie zu Anbeginn schlicht und einfach die Neue Kirche hieß.

Als Kind habe ich mir immer eingebildet, daß alle Kirchen innen so aussehen müßten wie unsere Neue Kirche mit den steinernen Stufen zum Altarraum und dem großen steinernen Christus am Kreuz hinter dem Altar. Hier besuchten wir den Kindergottesdienst, fanden die Er-

wachsenengottesdienste schrecklich lang, und wurden schließlich an einem Märzsonntag, der über Nacht meterhohen Schnee gebracht hatte, eingesegnet.

Übrigens, wer weiß schon, daß die Neue Kirche als weitaus jüngste aller Tilsiter Kirchen in einem Punkte sich von allen anderen unterschied? An ihr hatten nämlich in den wesentlichen Teilen Nichtostpreußen gearbeitet. Der Architekt kam aus Bethel, die Orgel stammte aus Ludwigsburg, die Glocken wurden in Apolda gegossen, den Steinboden hatten Italiener verlegt. So war — unbewußt — die 1911 eingeweihte Kirche zum Wahrzeichen der städtischen Öffnung zur Welt geworden; mehr noch, wieder einmal gab sich Tilsit — diesmal mit Gastarbeitern — um Jahre dem Welttrend voraus.

Ich kann den Kirchenvorplatz nicht verlassen, ohne schnell zum Dragoner-Denkmal hinüberzuhopsen. Wie oft haben wir — den Beginn des Kindergottesdienstes erwartend — um das Denkmal herum Greifen gespielt. Die Namen der Gefallenen haben wir nur gelesen, um unsere Lesekünste zu beweisen, das grasende Pferd auf dem Relief mit dem betenden Soldaten davor fanden wir zu still, eine feurige Reiterattacke wäre wahrscheinlich mehr nach unserem Sinn gewesen, und mit dem zepterbewehrten Adler oben auf dem sonst schlichten Stein, der seinen Hals so komisch gen Himmel reckte, konnten wir am allerwenigsten etwas anfangen. An das Kopfsteinpflaster rund um das Denkmal aber habe ich mir — eingekapselt in die Kniehaut — bis heute ein paar Sandkörner aufgehoben.

Auf Wiedersehen, geliebte Dragoner! Wenn wir noch rechtzeitig auf dem Friedhof sein wollen, müssen wir nun die Clausiusstraße überqueren und zur Lindenstraße hinüber. An der Lindenstraße liebte ich alles, auch wenn ihr Name eine Irreführung war, denn es gab hier

---

Gustav Baranowski

Ich bin der Fürst von Thoren

Erzählungen aus Masuren, 304 Seiten, Leinen, 21,— DM

Diese Erzählungen fesseln von der ersten bis zur letzten Seite. Jede hat ihre besondere Farbe und ihren eigenen Reiz. Erstaunlich ist, wie alle Sprachmöglichkeiten ausgeschöpft werden. Ostpreußische Mundartworte fügen sich nahtlos ein. Das gibt den Erzählungen nicht nur heimatliches Kolorit, es macht die Sprache reicher und kerniger. Damit entsteht ein pralles, farbiges Bild Ostpreußens, wie es in einem Buch nicht oft gestaltet worden Ist.

Bogen Verlag

Walter Richter

8 München 2, Herzog-Wilhelm-Straße 9

---

keine Linden mehr. Aber da war gleich linkerhand an der Ecke der herrschaftliche Bau des Pfarrhauses mit seinem — wie ich damals fand — riesiggroßen Garten, in dem ich gar zu gern einmal lyrisch schwärmend gelustwandelt wäre. Da es mir nicht vergönnt war, genoß ich um so mehr die Vorgärten der Lindenstraße, die zumeist hinter Eisengitterzäunen lagen, ihre Pracht an Pfingstrosen, Stiefmütterchenbeeten, Rosenstöcken und Nachtschatten jedoch in Farbe und Duft aber alle Zäune durchbrechen ließen. Die Lindenstraße, das war wohl für Tilsit das, was in anderen Städten die Patrizierzeilen sind.

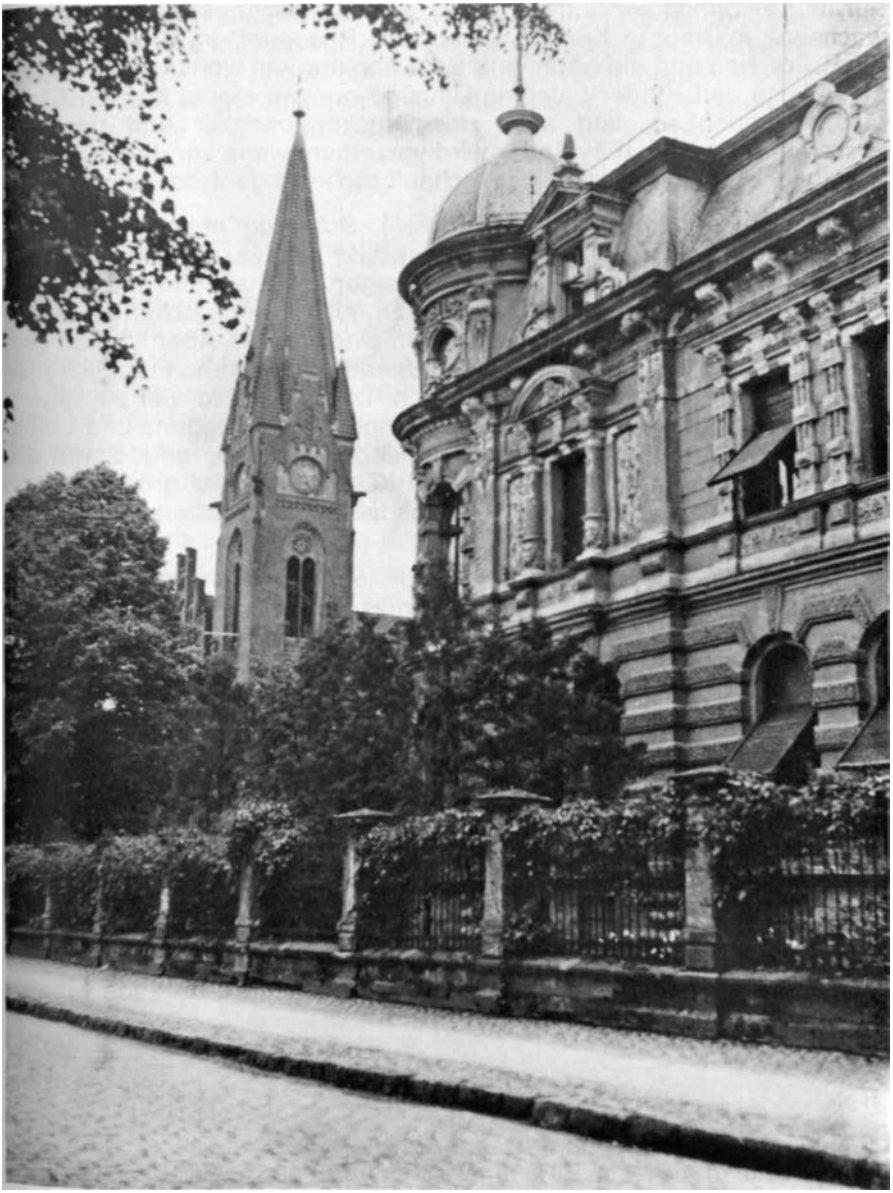
Doch weiter. Da, wo nach links die Marienstraße und nach rechts die Magazinstraße abbiegen, begann die Arndtstraße. Die Magazinstraße war nicht nur wegen der namengebenden militärischen Lagerhallen bemerkenswert — ich erinnere mich noch der riesengroßen, schwarzen Rauchwolken über der Stadt, als es hier einmal brannte — sondern auch durch den alten jüdischen Friedhof (der neue — höchstens ebenso groß wie der alte — lag an der Flottwellstraße). Hebräische Zeichen, Sterne, Dreieck formende Hände — man wußte darüber viel zu wenig, wie auch über das Leben der jüdischen Gemeinde, die 1840 für Tilsit die Erlaubnis einer Eigenständigkeit erhielt.

Die Arndtstraße entließ gleich ein paar Schritte weiter auf der linken Seite die Poststraße, die aber nichts mit der Christel von der Post zu tun hatte, sondern der Erinnerung von Adolf Post galt. Wer war Adolf Post? Ich wußte nichts von ihm. So schnell vergeht der Ruhm der Zeit. Aber nun läßt sich Jakobsruhe, Tilsits grünes Juwel, um das uns manch ein Stadtplaner von heute beneiden würde, nicht mehr übersehen. Schon 1839 wird Tilsit im ersten Band des Borussia-Museums für preußische Vaterlandskunde seiner vielen schönen Gärten inner- und außerhalb der Stadt gerühmt. Kein Wunder, denn bereits 1823 hatten verantwortungsbewußte Bürger den „Gartenverein" gegründet und u. a. für die Bepflanzung des Angers gesorgt und in Jakobsruhe Spazierwege anlegen lassen.

Ein um die Jahrhundertwende aufgenommenes Bild zeigt eine Partie des Parks im Stil berühmter königlicher Rokokogärten. Aber viel, viel schöner war doch der naturgewachsene „wildere" Stil, der der Verliebtheit zu den Klängen der Militärkapellen in der Ferne alle Türen öffnete.

Schade, daß die jüngere Zeit die 1898 entstandene Fassade des Restaurants, an dem wir jetzt vorbei müssen, hatte vernachlässigen lassen. Aus den klassizistischen Zügen hätte sich ein reizvolles Mienenspiel profilieren können.

Da fällt mir ein: Tilsits Stadtväter, sowohl besorgt um das Wohl ihrer Bürger als auch um die Sparsamkeit (auch ohne wie heute in eine Energiekrise geraten zu sein), hatten sich einst eine wahrhaft salomonische Idee einfallen lassen: Die Herren Gastwirte hatten in jenen Nächten, da laut Kalender kein Mondschein zu erwarten war, ihren Gästen mit eigener Straßenlaterne vor dem Lokal heimzuleuchten. In einer Verordnung vom 4. Dezember 1857 waren diese Tage höchstderoselbst genauestens aufgezeichnet.



Die Kreuzkirche in der Clausiusstraße.
Rechts im Vordergrund das Pfarrhaus Clausiusstraße 9 / Ecke Lindenstraße.

Für heute können wir leider die den Tilsitern besonders ans Herz gewachsene marmorne Königin Luise, den Rosengarten, die Findlinge, die Brückchen und die Enten und Schwäne nur von weitem grüßen, der Musikfeste und Kinder-Lampion-Umzüge nur mit einem kleinen Stoßseufzer gedenken, und auch der Druckereibesitzer und wichtige Pressemann Johann Reyländer wird verzeihen, wenn wir die lauschige Allee, der er seinen Namen gab, schnell rechts liegenlassen.

Jetzt heißt es nämlich Puste sammeln, Schwung nehmen, um den Viadukt zu erklimmen, der über die breite Anlage der vielen Bahngleise führt. Die meisten Radfahrer steigen bald ab und müssen ihr Vehikel schwitzend nach oben schieben. Nur wenige schaffen es bis fast nach oben, ganz kommt wohl kaum einer hinauf. Aber ist man erst einmal auf der Scheitelstrecke angekommen, dann kann man sich hier lange, lange Zeit lassen, zu verpusten. Da gibt es so viel zu sehen: ankommende und abfahrende Züge, rangierende Waggons und Lokomotiven, Signale und sich verschiebende Weichen, und wenn die Dämmerung beginnt, die aufregende Köstlichkeit der grünen, roten und weißen Lampen und Zeichen. Was ist dagegen schon die heutige Lichtreklame.

Wenn nicht die auf dem Friedhof verdurstenden Blumen rufen würden, wir verträumten hier möglicherweise noch die Zeit! Kommen Sie, wir springen schnell die Treppen vom Viadukt zur Yorkstraße hinunter. Ja, die Yorkstraße ist heiß und wirkt auf diesem Ende immer ein wenig grau und staubig. Darum wollen wir auch schnell in die Waldstraße einbiegen und dann nach ein paar Schritten rechts in einen namenlosen Weg, der uns — parallel zur Waldstraße — mitten durch Weiden und Felder nun geradewegs zum Friedhof führt.

Ach, ich darf nicht vergessen, beim Rückweg von hier wieder einmal die Gießkanne voller Melde mitzunehmen, die kräftiger schmeckt als der übliche Gartenspinat. Oder soll ich mich lieber an den Sauerampfer halten? Aber ein Strauß von zarten Sternblümchen, Rotklee, Ehrenpreis, Kuckucksnelke, Kornrade, Labkraut und Gräsern muß auf jeden Fall dabei sein. Die Kühe liegen auf der Weide und schicken den wenigen Spaziergängern zwischen ihrer Wiederkäuerei ein sattes Muuuh nach.

Schon von weitem sehe ich die Menschenschlange, die mit großen Gießkannen vor den beiden Pumpen nach Wasser anstehen muß. Ich habe nur unsere kleine grüne Gießkanne und werde für drei Gräber viel laufen und schleppen müssen. Aber zuerst werde ich an der kleinen Kapelle gleich am Eingang noch aufgehalten. Eine Beerdigung findet statt. Aus der Glockenluke der Kapelle lehnt sich ein junger Mann, er wartet auf ein Zeichen. Richtig, da vorne, wo sich die beiden Hauptwege kreuzen, steht einer der Sargträger. Nun schwenkt er seine Arme, und schon sehe ich den jungen Mann das Glockenseil ziehen. Die Glocke schwingt, ihr monotoner Klang erfüllt den Sommer mit Traurigkeit.

Später, nachdem alle Blumen und die Fetthennen-Hügel gegossen, und ich ein schönes Muster vor den Gräbern in den Sand geharkt habe, nehme ich mir Zeit, noch ein wenig auf unserer braunen Bank auszuruhen. Die Vögel stimmen sich bereits zum großen Abendkonzert ein. Ich träume---------- von Zuhause.

Annemarie in der Au

Die Herzog-Albrecht-Schule

Wer die Mittelschule bereits vor dem 1. Weltkrieg mit der mittleren Reife verließ und seine alte Schule zwischen Schulstraße und Rosenstraße über steile Holztreppen und knarrende Dielen in den Jahren des letzten Krieges wieder betrat, fühlte sich erneut in seine eigene Schulzeit zurückversetzt.

Die Herzog-Albrecht-Schule (Mittelschule für Jungen) hatte sich nämlich in den verflossenen 40 Jahren baulich nur geringfügig verändert. Große, lange und halbdunkle Flure, hohe Klassenräume mit großen Doppelfenstern und wuchtige Kachelöfen, die in der kalten Jahreszeit täglich vor Schulbeginn vom Hauspersonal gefüttert werden mußten, ließen den inzwischen zu einem ausgereiften Bürger gewordenen Ab-

Foto: Archiv

Die Herzog-Albrecht-Schule vom Schulhof aus gesehen.

solventen zurückblicken auf seinen Bildungsweg, der ihn jahrelang und täglich auch durch diese Flure und durch diese Räume führte. Alt war diese Schule im baulichen Sinne, doch fortschrittlich in Bildung und Erziehung.
Noch immer mußte die große Schiffsglocke im Erdgeschoßflur manuell betätigt werden, um die Unterrichtsstunden ein- bzw. auszuläuten. Obwohl dieser große und kompakte Backsteinbau stilistisch und funktionell nicht mehr so recht in das technische Zeitalter paßte, war das Bauwerk stabil und solide konstruiert und erforderte nur wenig bauliche Unterhaltungsarbeit.
Die Knaben-Mittelschule war aus der ehemaligen „Stadtschule mit gehobenen Klassen" hervorgegangen. Diese Stadtschule befand sich im Gebäude der späteren Altstädtischen Volksschule, Kirchenstraße/Ecke Fabrikstraße (Saarstraße/Ecke SA-Straße).
Im Jahre 1899 zog die Knaben-Mittelschule in ihr neues Gebäude Schulstraße 22 ein. Den Namen „Herzog-Albrecht-Schule" trug sie seit 1912.
Ganz im Gegensatz zu den baulichen Äußerlichkeiten standen Lehrplan, Bildungsziel und technische Einrichtungen.
Die Tilsiter nannten bekanntlich ihre Heimatstadt „die Stadt ohnegleichen". Diese liebevolle Bezeichnung durfte auch das Tilsiter Bildungswesen auf sich beziehen. Die Schule schloß ab mit der mittleren Reife. Der erfolgreiche Schulabschluß bot eine breite Grundlage für den Eintritt in das Berufsleben und für das praktische Leben überhaupt. Zu den hier gelehrten Fremdsprachen gehörten Englisch und Französisch.
Die Schulleitung setzte sich zum Ziel, ihren Schülern Kenntnisse zu vermitteln, die über den allgemeinen Lehrplan hinausgingen. So sollte jeder Absolvent mit Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschine sowie mit dem Führerschein für Motorfahrzeuge ausgerüstet sein. Die Unterrichtsfächer Steno und Schreibmaschine wurden mit großem Erfolg betrieben. Ein komplett eingerichteter Schreibmaschinenraum war für die damalige Zeit für eine Mittelschule noch eine Besonderheit. Der Weg zum Führerschein konnte allerdings nicht mehr weiter verfolgt werden.
Das Mobiliar der Schule wurde nach und nach erneuert, und Lehrmittel, Demonstrationsobjekte und technische Einrichtungen waren dem jeweils geltenden Standard angepaßt.
Neben den Fachklassen für die naturwissenschaftlichen Fächer, für Zeichnen, Werken und Maschinenschreiben waren 14 Stammklassenräume vorhanden, so daß der Unterricht für die einzelnen Klassen zweizügig und in Ausnahmefällen dreizügig durchgeführt werden konnte. Im 1. Obergeschoß des Seitenflügels befand sich die Aula und darunter die Turnhalle.
Zu den Außenanlagen gehörten 2 Schulhöfe — die durch einen öffentlichen Fußweg voneinander getrennt waren — und ein 400 qm großer Schulgarten.
Schulgeld 10,— RM pro Monat.

Während des Krieges diente das Schulgebäude zeitweise militärischen Zwecken. Während dieser Zeit fand der Unterricht in der Litauischen Kirche statt. Der Schulhof an der Schulstraße wurde in den letzten Kriegsjahren zu einem Feuerlöschteich umfunktioniert.

Foto: Florian

Die Klasse 6 b der Geburtsjahrgänge 1925/26

Die Schüler dieser Klasse besuchten die Herzog-Albrecht-Schule von 1936—1942.
1. **Reihe** (sitzend) v. l. *n.* r.: Hans Pockstadt, Horst Stullgies, Manfred Sande, Klassenlehrer Friedrich Liehr, Günter Hundertmark, Alfred Federmann, Manfred Keidat.
2. **Reihe:** Hans Hensemann, — ?—, Hans Petrick, Ziehe, Hans-Siegfried Krause, Helmar Conrad, Manfred Purkus, Manfred Packeiser, Klink, Günter Ohlendorf, Füllhase.
3. Reihe: Werner Schoon, Kurt Schulz, Klaus Quitschau, Gerhard Dangschat, Klaus Mierwaldt, Alfred Busch, Broszeit, Bruno Lappön.

Das Lehrerkollegium während des 2. Weltkrieges:

Stellvertretender Schulleiter: Erich Liedtke, geb. 23. 1. 1888;
zuletzt: Friedrich Liehr, geb. 9. 9. 1881.

Lehrerinnen und Lehrer:

Ilse Adamheid, 7. 11. 1899; Johannes Baumgart, 28. 2. 1898; Helene Carow, 28. 11. 1897; Fritz Dill, 30. 7. 1884; Hildegard Dittmann, 16. 4. 1911; Alfred Döhring, 28. 1. 1894; Hermann Kaspereit; Wilhelm Keßler, 13. 12. 1887; Hermann Kutzner, 2. 2. 1873; Christel Liehr, 3. 8. 1914; Hugo Preßler, 27. 6. 1875; Harry Schalkowski, 27. 6. 1908; Käthe Schwermer, 14. 8. 1894; Max Seidler, 2. 3. 1890; August Sinz; Karl Sprang, 7. 6. 1875; Gustav Stenzel, 6. 4.1876; Alfred Tomuschat; Alfred Weske, 28. 5. 1877; Hugo Wieczorek, 12. 8. 1875; Annemarthe von Wilmsdorff, 31. 5. 1910.

Im Wehrdienst:
Rektor Saffran im Krieg gefallen.
Konrektor Kurt Müller, 14. 1. 1902.
Lehrer Eduard Fußhöller, 15. 5. 1907; Paul Gelhaar, 23. 9. 1903; Otto Groll, 11. 8. 1899; Otto Krauledat, 16. 4. 1892; Alfons Langwald, 8. 5. 1906; Erich Mertins, 21. 9. 1897; Bruno Rudek, 1.6. 1900; Karl Schulzke, 19. 6. 1890.
Die hier genannten Namen werden sehr vielen ehemaligen Schülern noch vertraut sein, doch die angegebenen Geburtsdaten lassen erkennen, daß der größte Teil des Kollegiums nicht mehr lebt.
Ob das Gebäude der Herzog-Albrecht-Schule zu Tilsit das Kriegsende überstanden hat, ist nicht bekannt.
Sollten sich Initiatoren finden, die ein Klassentreffen mit ihren ehemaligen Klassenkameraden organisieren wollen, würde die Stadtgemeinschaft Tilsit bei der Auffindung der gesuchten Personen behilflich sein. Der Austausch von Erinnerungen würde den Alltag dieser Schule neu aufleben lassen und weit mehr aussagen, als es im Rahmen dieses kleinen Artikels möglich ist. I. K.

Glück auf den Pferden und Lebensfreude im Herzen

Aus dem Straßenbild ist das Pferd als Zugtier und Verkehrsobjekt fast völlig verschwunden. Geblieben ist die Liebe zu diesem Tier. Gewachsen ist die Bedeutung als sportliches Attribut. Überall in Stadt und Land hat die Reiterei in den letzten Jahren insbesondere bei der Jugend eine Wiederbelebung erfahren und einen Aufschwung erhalten. Der Reitsport ist nicht nur Mode, sondern in viel stärkerem Maße zur wiederentdeckten Leidenschaft geworden. Dabei geht es in den meisten Fällen gar nicht um Höchstleistungen, sondern um Freizeitgestaltung und Bewegung, um Disziplin und Gemeinschaftssinn.

Man wagt heute vielerorts schon die Behauptung, daß die Reiterei sich zum echten Freizeit- und Breitensport entwickelt hat, der für alle sozialen Schichten zugänglich sein soll. Die Zahl der Freizeitreiter wird im Bundesgebiet auf rund 400 000 geschätzt Es fängt meistens ganz klein an. Wo es am Geld mangelt, um eigene Pferde auf Trab zu bringen, werden Pferde — oft sind es nur Pferdchen — von Reitervereinen angemietet.

Ganz klein — so begann es auch einst in Tilsit.

Lange bevor der Tilsiter Reiterverein offiziell gegründet wurde, fanden sich einige Pferdefreunde in einem Weidegatter in Schillgallen zusammen. Reitlehrer Frenkler stellte die Pferde. Man übte das Aufsitzen, den Schritt, den Trab und den Galopp. Einen Reitunterricht nach vorgeschriebenen Regeln gab es damals noch nicht. Man ließ die Zügel ganz locker. Ausgeritten wurde zum Kavallerie-Exerzierplatz

an der Smalupp oder zum Tilsiter Stadtwald. Fiel jemand vom Roß, wurde angehalten. Erst wenn alle wieder im Sattel saßen, wurde weitergeritten.

Die Zügel wurden gestrafft, als Pferdehändler Maruhn seinen „Tattersall" auf dem Pferdemarkt in der Nähe des Wasserturmes den Reitern zur Verfügung stellte. Hier gab es neben einer geräumigen Reitbahn auch die notwendigen Stallungen, eine Tribüne und ein kleines Vereinszimmer. Auch eigene Pferde konnten dort untergestellt werden.

Eine geordnete Reitschulung begann, als Reiterlehrer Fritz Bajorat, ehemals Hauptwachtmeister bei den Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragonern, Reitunterricht erteilte. Das geschah oft in rauher, soldatischer Manier, ohne Rüchsicht auf Männlein oder Weiblein; dafür aber mit sichtbarem Erfolg. Unter dem Motto „Glück auf den Pferden und Lebensfreude im Herzen", wurde der „Reiterverein Tilsit e.V." Anfang Oktober 1926 im Restaurant „Zum Wasserturm" gegründet. Zum Breitensport entwickelte sich die Reiterei damals allerdings noch nicht. Erster Vorsitzender wurde Hauptmann a. D. Wander, Vater des späteren Bürgermeisters der Stadt Insterburg, Dr. Gert Wander. Kaufmann Bugenings wirkte als Kassenwart und Max Kube als Schriftführer. In kurzer Zeit erreichte der Verein eine Stärke von 70 Mitgliedern. Der Pferdebestand wurde ständig verbessert. Ausgesuchte, gute alte Kavalleriepferde wurden eingestallt.

Außer den einzelnen Reitdisziplinen auf der Reitbahn wurde oft ausgeritten, wenn sich genügend Interessenten zusammengefunden hatten. Sofern das Wetter es zuließ, spielte die Tages- oder Nachtzeit beim Ausritt keine Rolle.

So kam es nicht selten vor, daß man sich abends im Mondenschein begegnete oder bereits morgens um 5.00 Uhr den „Waldschlößchen-Wirt" Wojciechowski aus den Federn holte, um nach heißem Kaffee zu verlangen. Die Liebe zum Pferdesport ließen den Wirt — er war selbst einmal Kavallerist — den Groll über die verkürzte Nachtruhe schnell vergessen.

Das Ostpreußenblatt

.... verbindet die Ostpreußen in aller Welt.

In der heutigen Zeit gehört DAS OSTPREUSSENBLATT in die Hand eines jeden Ostpreußen. Zu beziehen durch Ihr zuständiges Postamt oder direkt durch die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in 23 Kiel 1, Muhliusstraße 70, oder durch die Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes, Hamburg 13, Postfach 8047. DAS OSTPREUSSENBLATT erscheint wöchentlich.

Bezugspreis: Inland 4- DM monatlich; Ausland 5,20 DM monatlich.

Das Vereinsleben war vielfältig und erlebnisreich. Es gab Veranstaltungen, an denen auch die Bevölkerung regen Anteil nahm.
Max Kube, jetzt in Siegburg lebend, kann sich noch heute an viele solcher Veranstaltungen genau erinnern und diese eingehend schildern. Zwei Erlebnisse haben wir herausgegriffen:
Anläßlich einer Reitvorführung hatte sich Max Kube kurzfristig zur Teilnahme gemeldet; aber alle Pferde waren bereits vergeben — bis auf einen Schimmel, der noch acht Tage zuvor die Hauptattraktion im Hippodrom bildete und gewohnt war, in der Manege linksherum zu traben und auf seinem Rücken zur Belustigung des Publikums Reitunkundige zu tragen. Eine Woche hatte K. damit zu tun, das Pferd auf die Belange des Wettkampfes zuzureiten.
Der Wettkampf nahm seinen Lauf.
Ergebnis im Dressurreiten:
1. Preis für Max Kube mit dem Schimmel aus dem Hippodrom -- und das unter den Augen der sachverständigen Dragoneroffiziere. Ein weiteres spektakuläres Ereignis, an das sich viele ältere Tilsiter noch erinnern werden, war im Jahre 1927 die Reiterstafette vom Bodensee quer durch Deutschland nach Tilsit, anläßlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Max Kube berichtet hierüber:
„Die Reiter der Stafette ritten nur Galopp, auch während der Nacht. Von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt. Übergeben wurde beim Reiterwechsel eine büchsenartige Trommel. In ihr sammelten sich nach und nach alle jene Gruß- und Glückwunschbotschaften an, die Gemeinde-Stadträte den Reitern auf den Weg mitgaben. Die letzte Stafette setzte sich aus Fräulein Ilse Rieß, der Tochter des Direktors der Zellstoffabrik Wildhof-Tilsit, und mir zusammen. Vor dem Krug zu Baumgarten erwarteten wir mit Spannung die vorletzten Reiter. Längst war völlige Dunkelheit eingetreten, als die Reiter aus dem Dunkel auftauchten.
Wir saßen auf, übernahmen die Trommel, und schon setzten die Pferde zum gestreckten Galopp an. Wir ritten auf dem Sommerweg neben der Straße.
In Tilsit-Kallkappen, das sahen wir trotz des Tempos, drückte ein Feuerwehrmann auf den Knopf des Feuermelders. Das war das Signal für die vor dem Rathaus wartende Menge für unsere Ankunft. Auf dem Pflaster der Stadt klang der Hufschlag unserer Pferde weit in die Nebenstraßen hinein. Wir waren hörbar, endlich erleichtert, als wir von der Hohen Straße in den Schenkendorfplatz einbogen und kurz danach vor dem Rathaus den unentwegten Galopp beenden konnten. Die Pferde schäumten, und wir schwitzten.
Im Schein vieler Fackeln übergaben wir die Trommel mit den Grußbotschaften dem Bürgermeister von Tilsit, Herrn Dr. Salge, der uns, wie auch eine Reihe von Stadträten, aufs herzlichste begrüßte und uns einen Umtrunk reichen ließ. Viele Freunde des Reitsports hatten sich eingefunden, darunter der Vorsitzende der ländlichen Reitervereine in Ostpreußen, Rittergutsbesitzer von Below, Lugowen.

Im Hotel .Königlicher Hof wurde anschließend gefeiert, des Reichspräsidenten gedacht und die große Zahl der Glückwunschadressen verlesen.
Ein großer Tag für Tilsit und seinen Reiterverein." I. K.

Foto: Bauer

Eine Gruppe des Tilsiter Reitervereins während eines Ausflugs durch den Stadtwald nach Grünbaum im Jahre 1926.

Von links nach rechts: Max Kube, Schriftführer des TRV (Inhaber der Eisenwarenhandlung Hoeltke & Borrmann am Fletcherplatz), Elfriede Krüger (jetzt Frau Kube), Anna Sabottka, Albert Bugenings (Textilhaus Raudies & Bugenings), Gertrud Bugenings, Frau Lieber (Ehefrau des Landgerichtsrates Lieber), Waldheim jun., Frau Waldheim (Kolonialwarengroßhandlung Waldheim, Hohe Straße), Dr. Alice Lieber, Lehrerin Anita Krüger, Ella Krüger (Putz- und Modegeschäft Paul Krüger, Wasserstr.), Carl Wissigkeit.

Frühkonzert in Jakobsruh!

Himmelfahrt war ein besonderer Tag in unserem Kinderleben, aber nicht nur für uns sechs Geschwister war er bedeutungsvoll, sondern auch für unsere Heimatstadt Tilsit. An diesem Tag gab unser Kinderchor, der Chor der Meerwischer Volksschule — den unser Vater, der Lehrer Paul Semlies, leitete — im Park von Jakobsruh ein Frühkonzert. Und viele liebe Tilsiter, die diesen Bericht lesen und dem Kinderchor angehörten, werden sich lebhaft daran erinnern.

Wir waren stolz auf unseren Vater. Er spielte im Tilsiter Musikleben eine Rolle und war mit seinem langen, roten Vollbart und seinem Kinderchor eine stadtbekannte Persönlichkeit.
Noch heute sehe ich uns inmitten einer festlich geputzten Kinderschar am Himmelsfahrtstag in aller Herrgottsfrühe auf dem Schulhof versammelt. Aufgeregt schwirrten die Kinderstimmchen durcheinander. Plötzlich war alles still. Unser Vater erschien. Aus seinen hellen Augen blitzten Energie und Lebensfreude, als er rief: „Kinder, es geht los!"
Schweigend und voller Vorfreude wanderten wir durch den taufrischen Maimorgen. Würzig duftete das junge Grün der Birken. Ein Buchfink schmetterte seinen Morgengruß, eine Amsel begleitete ihn melodisch.
Nun sahen wir das Gartenrestaurant von Jakobsruh vor uns. Die musikbegeisterten Tilsiter waren trotz der frühen Morgenstunde — es war noch nicht sieben Uhr — in großen Scharen hergeeilt, tranken ihren Kaffee und erwarteten uns kleine Sänger. Plötzlich rief ein pfiffiger Steppke, der auf Vorposten stand, so laut er konnte: „Sie kommen!" Alle Köpfe wandten sich uns zu, und wir erkletterten die große Bühne. Dort blitzten uns schon die Posaunen entgegen, die unser Eingangslied begleiten sollten.
Jetzt hob unser Vater den Taktstock. Alle Sänger blickten auf ihn. Kein Notenblatt lenkte unsere Aufmerksamkeit ab. Wir beherrschten unsere Chöre in Wort und Ton bis in die kleinsten Feinheiten. Ein Jahr lang hatte mein Vater diese Werke mit uns einstudiert. Es gab keinen falschen Ton, den er nicht sofort aus achtzig Stimmen herausgehört hätte, kein Piano oder Crescendo, das nicht von jedem Sänger beachtet wurde, keinen Konsonanten oder Vokal, der nicht so wohlklingend gebildet wurde, daß die Worte bis auf dem entferntesten Platz deutlich verstanden wurden.
Ja, wenn unser Vater den Taktstock hob, versank alles um uns her. Wir überließen uns nur seiner Führung und sangen mit ganzem Herzen. Alles, was Dichter und Tonschöpfer in diese Lieder hineingelegt hatten, versuchten wir mit unseren kindlichen Stimmen wiederzugeben. Die Liebe und die Begeisterung für die Musik, die aus den Augen unseres Vaters strahlten, riß uns alle mit und trug uns fort in andere Welten, so daß wir über uns hinauswuchsen und sangen, sangen — „wie die Engel im Himmel", sagte mein Vater manchmal ganz überwältigt und entzückt, nach einem solchen Konzert. Auch unsere Zuhörer schienen von der Reinheit und Ausdrucksfähigkeit der Kinderstimmen ergriffen zu sein, denn ihr Beifall wollte kaum ein Ende nehmen.
Wir begannen mit einem Choral, der einstimmig gesungen und von Posaunenklängen feierlich begleitet wurde. „Sollt' ich meinem Gott nicht singen", oder „Schmückt das Fest mit Maien", an diese beiden Choräle erinnere ich mich. „Das erste Lied an diesem Feiertage soll zur Ehre Gottes erklingen", sagte mein Vater. Dann folgten Vaterlandslieder, Heimatlieder, Volkslieder. Für uns Deutsche an der Grenze hatten die Vaterlandslieder einen besonderen Klang. Umgeben

Foto: Oczeret

Der Chor der Meerwischer-Schule wurde unter der Bezeichnung **„Der Semlies'sche Kinderchor"** in Tilsit zu einem Begriff. Die Großfamilie Semlies war in diesem Chor zahlreich vertreten. - Unser Foto zeigt den Chor während der Johanna-Wolff-Feier am 24. Juni 1930 in der Bürgerhalle. - Die Reihe der Lautenspieierinnen (v. links): Frl. Klammer, Bartels, Kaianke, Preuß, Chorleiter Paul Semliies, Charlotte Keyser, -?-, —?—, -?-, Ursula Meyer, geb. Semlies. - Zweite Reihe (v. links): -?-, Renate Heier, geb. Semlies (gest. 1957), Irmgard Kittmann (Tochter des Pfarrers K.), Annemarie Plagemann, geb. Semlies. - Letzte Reihe, der Dritte von rechts: Jürgen Semlies (jetzt Lehrer in Hamburg) - Wer kennt weitere Personen auf diesem Foto?

von Völkern, denen nach dem Ersten Weltkrieg Teile unseres Landes zugesprochen worden waren, mußten wir in Ostpreußen, das nun zur Insel geworden war, unser Deutschtum mit ganzer Kraft behaupten. Die Ausdrucksformen deutscher Kultur in Wort und Lied nahmen hier einen wichtigen Raum ein, und dieser Aufgabe — der Pflege des deutschen Liedes — hatte mein Vater sein Leben verschrieben. In den zwanziger Jahren war die Trauer bei uns in Ostpreußen um die verlorenen Gebiete allgemein, und unser Vater gab diesem Empfinden in der Wahl seiner Lieder Ausdruck.

Wir sangen Texte unseres Tilsiter Freiheitsdichters Max von Schenkendorf, „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm' mit deinem Scheine, süßes Engelsbild" und „Muttersprache, Mutterlaut"; oder „Deutsche Heimat, Land der Lieder, der Gedanken herrlich' Land, wie versklavt liegst du darnieder, wann erscheint die Freiheit wieder?". Dann das Lied der Tilsiter Dichterin Johanna Wolff, „Ich hatte einst ein schönes Vaterland", in dem sie die Schmach Deutschlands beklagte und zu neuer Treue aufrief.

Mit welcher Inbrunst erklangen die Lieder unserer Johanna Ambrosius, „Ich laß von meiner Heimat nicht", oder „Sie sagen all' Du bist nicht schön, mein trautes Heimatland", dann das Lied, „Wie's daheim war, findst du's nimmermehr". — Damals ahnten wir nicht, daß diese Worte sich so bald verwirklichen sollten.

Auch die ostpreußischen Volkslieder, „Zogen einst fünf wilde Schwäne", oder „Es dunkelt schon in der Heiden", trugen wir vor. Das Gefühl der Liebe zu unserem Deutschland und zur ostpreußischen Heimat, durch solche Lieder in unsere empfindsamen Kindergemüter hineingepflanzt, blieb wirksam für unser ganzes Leben.

Wir zeugten unser Können aber auch an vier- und fünfstimmigen Sätzen. Darunter klang besonders hübsch, „Ich ging durch einen grasgrünen Wald . . .". Bei diesem Lied ahmten über dem Hauptchor helle Oberstimmen das Tirilieren der Vögel nach. Herrlich gelang uns der „Wach-auf-Chor" aus Wagners „Meistersinger".

Schließlich nahte das Jahr 1930, in dem unser Kinderchor zum letzten Mal sang. Bei diesem Abschiedskonzert — wir ahnten nicht, daß es das letzte war — erklangen drei Kompositionen meines Vaters mit Texten von Johanna Wolff, die von Lauten begleitet wurden. Unter den Lautenspielerinnen wirkte auch unsere Tilsiter Dichterin Charlotte Keyser mit. Bald darauf starb unser Vater, und nach seinem plötzlichen Tod verstummte der Kinderchor.

Sein Andenken ist unvergessen. Wenn ich hier in Hamburg einem alten Tilsiter begegne und ihn nach meinem Vater frage, so hat mir schon mancher geantwortet: „Aber natierlich, wo werd ich dem nich kennen, dem Lehrer Semlies mit dem roten Bart und mit dem Kinderchor."

Und die Worte von Johanna Wolff, die auf meines Vaters Grabstein stehen: „Nimmermehr sollst du verklingen, Lied vom deutschen Land!", leben in den Herzen seiner Sänger weiter und werden in unseren Familien lebendig bleiben, so lange wir das Lied von unserem Vaterland und von unserer unvergessenen Heimat singen.

Ursula Meyer-Semlies

Das stand in der „Memelwacht"

Ausschnitte aus der Tilsiter Tageszeitung vom 2. 2. 1943

Heimat am Memelstrom

„Hanneken" in der Stadtbücherei

Tilsit. In der Stadtbücherei Tilsit befindet sich zur Zeit eine Ausstellung von Büchern, Bildern und Schriftstücken, die entweder von Johanna Wolff selbst stammen, oder aber in irgendwelcher Beziehung zu der Dichterin stehen. Ein Glasschrank enthält ihre Werke in schönen Originaleinbänden vollzählig und daneben Vertonungen Wolffscher Texte von Rüter und Semlies. Glückwunschadressen, Berichte und Bilder sieht man in einer Glasvitrine rechts vom Eingang neben anderen schönen Dingen, und wohl das hübscheste der ganzen Sammlung sind die von Tilsiter Kindern gemalten Bilder zum „Hanneken" und Briefe, die sie an die Verfasserin und somit an das Urbild des „Hanneken" gerichtet haben.

Hundesperre in Tilsit

Tilsit. Ein tollwutverdächtiger Hund hat in Tilsit mehrere Personen angefallen und zum Teil auch gebissen. Der Polizeidirektor hat daher mit dem heutigen Tage die Hundesperre über den ganzen Stadtkreis Tilsit verhängt. Mit sofortiger Wirkung sind sämtliche Hunde einzusperren. Der Einsperrung ist das Führen an der Leine mit einem sicheren Maulkorb gleichzuachten. Katzen sind ebenfalls einzusperren.

*

Mit 70 Jahren wieder im Dienst

Tilsit Oberschullehrer Hermann Kutzner, der vielen Tilsitern noch von seiner Tätigkeit als Musiklehrer an der Oberschule für Jungen und als Chordirigent des Eisenbahn-Männergesangvereins her bekannt sein dürfte, vollendete gestern sein 70. Lebensjahr.
Bei Kriegsbeginn gab er — wie so viele Schulmänner — seinen Ruhestand auf und ist seitdem als Vertreter einer zur Wehrmacht einberufenen Lehrkraft an der Herzog-Albrecht-Schule tätig.

Arbeits-Nachweis

Alte Dame sucht wegen Verheiratung ihrer langjähr. Hausgenossin älter. Fräulein oder Frau zur Führung ihres Haushaltes. Off. unt. 1164 an die Memelwacht.
Flaschen-Frauen stellt ein
Brauerei Ostmark e.G.m.b.H., Zweigniederlassung Tilsit, Jägerstr. 10/11.

Film-Theater

Lichtspielhaus Tilsit

„Die große Nummer", mit Leny Marenbach, Rud. Prack. Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen!
Anfangszeiten: 2.00, 4.45 und 7.30 Uhr. Kassenöffnung: 1.00 Uhr.

*

Capitol Tilsit

„Meine Frau Teresa", mit Elfie Mayerhofer, Hans Söhnker. Für Jugendliche nicht zugelassen!

*

Luisen-Theater Tilsit

„Die unruhigen Mädchen", mit Ilse Werner, Hans Holt. Für Jugendliche nicht zugelassen!

*

Prisma-Lichtspiele Ragnit

Dienstag bis Donnerstag: **„Der Weg zu Isabell",** mit Hilde Krahl, Ewald Baiser, Rolf Weih. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Theater

Grenzland-Theater Tilsit

.
Dienstag, 2. Februar, 19.30 Uhr:
HJ: **„Don Cesar".**

Mittwoch, 3. Februar, 19.30 Uhr:
„Schwarzer Peter".

Donnerstag, 4. Februar, 19.30 Uhr:
KdF: **„Der blaue Heinrich".**

Tilsit heute!

Ein Rundgang durch unsere Heimatstadt

Als ich im Sommer 1944 von unserer Heimatstadt Abschied nahm und mit dem Dampfer stromabwärts dem Haff entgegenfuhr, prägte ich mir noch einmal unser Stadtbild ein. So wollte ich es in meiner Erinnerung behalten: Über dem Memelstrom die Luisenbrücke mit ihren schön geschwungenen Bogen und daneben den grün schimmernden Kupferturm unserer alten Deutschordenskirche! Das waren die Wahrzeichen unserer Stadt, der „Stadt ohnegleichen", wie es im Volksmund hieß.

Aber, wie mag es heute in Tilsit aussehen?

Diese Frage, meine lieben Tilsiter, hat uns wohl oft bewegt. Ich kann Ihnen nun darauf eine Antwort geben und will Ihnen erzählen, was ich darüber erfahren habe.

Auch das heutige Tilsit, Sowjetsk genannt, ist noch eine schöne Stadt, aber ihre alten Wahrzeichen, die Brücke und den Kirchturm, gibt es nicht mehr. Lassen Sie uns in Gedanken einen Rundgang durch das heutige Tilsit unternehmen. Wir beginnen an der Luisenbrücke. (Ich wähle die alten Bezeichnungen, weil ich die neuen nicht kenne.) Sie wurde in den letzten Kriegsmonaten beim Heranrücken der sowjetischen Armeen von deutschen Soldaten gesprengt — ebenso auch die Eisenbahnbrücke.

Nun haben die Sowjets zwei neue Brücken über die Memel gebaut, die sich in kühnem Schwung — aber ohne Brückenbogen — über den Strom wölben. Es ist ein anderes, aber auch imposantes Bild. Unser beliebtes Ausflugsziel „Brückenkopf" am anderen Memelufer ist verschwunden, aber östlich der Brücke, wo die dicken, riesigen Weiden standen, lockt eine Badeanstalt die jetzige Bevölkerung zu einem erfrischenden Bad in den dort so heißen Sommern. Am Sonntag, dem Markttag, strömen die litauischen Landbewohner über die neue Brücke zum einstigen „Schloßplatz" und „Ludendorffplatz", um dort ihre Erzeugnisse anzubieten. Das „Luisenhäuschen" — aber ohne die Marmorbüste der Königin — schaut dem sonderbaren Treiben zu. Denn auf diesem Markt gibt es nicht nur Lebensmittel und Ferkelchen, sondern auch allerlei Plunder oder Trödelkram: abgelegte Klamotten und wackelige Möbel, gegen die unsere „Sperrmüllgarnituren" hochherrschattlich sind. Doch um höheren Ansprüchen zu genügen, ist auf dem Ludendorffplatz eine Möbelfabrik errichtet, deren gute Fabrikate in ganz Nordostpreußen vertrieben werden. Denn Holz gibt es in Tilsit wie zu unserer Zeit im Überfluß.

Die Holzlager und Sägewerke an der Memel sind gefüllt und die Zellstoffabriken in Tilsit und Ragnit (das übrigens verhältnismäßig wenig durch den Krieg zerstört wurde) arbeiten auf Hochtouren und bieten den sowjetischen „Werktätigen" gute Arbeitsmöglichkeiten. Deshalb ist Tilsit auch sehr bevölkert — aber nur von Russen —. Deutsche leben dort nicht mehr.

Wandern wir nun zum Fletcherplatz hinüber. Dort stand unsere Deutschordenskirche bis noch etwa 20 Jahre nach dem Kriege. Ihre Mauern und Gewölbe waren so stark, daß sie dem Bombenhagel und Artilleriebeschuß widerstanden hatten. Nur die Dachpfannen waren durch die Erschütterung durcheinandergerüttelt. Da Gottesdienste nicht gehalten werden dürfen und man die Kirche nicht ausbesserte, wurde das Dach allmählich schadhaft. An einem Markttag schließlich, als ein Vater mit seinem Sohn auf einer Bank an der Kirchenmauer saß, um sein „Kleinmittag" zu verzehren, fielen plötzlich mehrere Ziegel und erschlugen Vater und Sohn, nur das Ferkel blieb am Leben.

Dieses Ereignis gab nun den letzten Anstoß dazu, die gesamte Kirche, die man noch hätte reparieren können, abzubrechen. Mit riesigen Stahltrossen, die am Turm und an drei Panzern befestigt wurden, versuchte man, den Kirchturm umzureißen. Es gelang nicht. Er war zu fest gefugt. Und so machte man sich daran, dieses herrliche Bauwerk, das selbst einen Napoleon begeistert hatte, Stück für Stück abzubrechen und zu demontieren. Jetzt sehen wir dort nur einen großen Parkplatz und davor ein kleines Restaurant mit Blick auf die Memel.

Mit wehmütigen Empfindungen gehen wir nun die Deutsche Straße entlang. Sie ist uns fremd geworden, denn nur auf der linken Seite stehen alte und einige neu erbaute Häuser —, die Memelseite ist leer.

Der Fletcherplatz heute. Die Deutsche Kirche ist verschwunden. Das Portal der Königin-Luise-Brücke blieb erhalten. Die von deutschen Truppen im Oktober 1944 gesprengte Brücke wurde inzwischen wiedererbaut, allerdings nicht mehr als Bogenbrücke, sondern — wie das Foto zeigt — als Kastenträgerkonstruktion.

Am Hohen Tor blieb auch das alte Gerichtsgebäude erhalten. Neu ist der Vorbau am Haupteingang. Rechts das Gebäude der Kreissparkasse Tilsit-Ragnit.

Die durch Kriegseinwirkung zerstörten Häuser sind abgetragen. Hohes Gras und Buschwerk überwuchern den unebenen, schuttbedeckten Boden. Menschen liegen im Gras und sonnen sich -, der Blick reicht bis zum anderen Memelufer. Am Straßenrand laden Bänke zum Ausruhen ein.

Das Rathaus ist verschwunden, das Schenkendorfdenkmal natürlich auch, und die Litauische Kirche, die sonst von weitem herübergrüßte, ist einem neu erbauten Kasino gewichen. Wir gehen weiter und gelangen zur Reformierten Kirche. Ihr Inneres beherbergt eine Menge von Fahrzeugen -, denn hier ist eine Fahrschule, im Pfarrhaus daneben ein Clubhaus. Auch die große Bierbrauerei arbeitet wie in alten Zeiten. Die Kapelle und der Kapellenfriedhof dagegen sind eingeebnet.

Aber zur linken Hand steht doch tatsächlich noch unversehrt unser schönes Stadttheater (auch Grenzlandtheater genannt), in dem es gute Aufführungen, Schauspiele und Ballette gibt. Denn dafür haben die Russen viel Verständnis. Vor uns liegt nun der Anger. Hier erfreuen Grünanlagen und Blumenbeete das Auge, in deren Mitte ein Kriegerdenkmal prangt. Auf dem Sockel, der früher unseren „Elch" trug, steht jetzt ein sowjetischer Panzer. Und am Siegestage über die deutschen Truppen wird in jedem Jahr zu den Klängen einer Militärkapelle an diesem Denkmal ein Kranz niedergelegt.

Nun machen wir einen Abstecher zur Clausiusstraße, um einen Blick in die neue Kirche oder Kreuzkirche zu werfen. Sie war durch Bomben sehr zerstört. Nur das Kreuz auf dem Altar stand unversehrt wie ein Symbol ihres Namens. Jetzt ist sie in eine Maschinenfabrik umfunktioniert. Unten im Kirchenschiff und oben auf der Empore surren die Drehbänke. So steht es um das Gotteshaus, in dem viele von uns eingesegnet wurden. Traurig wenden wir uns ab.

Wie mag es in der Hohen Straße, unserer Hauptstraße, aussehen? Hier hat sich auf den ersten Blick wenig verändert. Wir würden sie wiedererkennen. Zur rechten Hand erblicken wir unsere Post, den langgestreckten, harmonischen Schinkelbau, fast alle alten Häuser und Kinos sind noch da. Nur um die Schaufenster, die uns früher mit ihren vielfältigen Auslagen lockten, ist es traurig bestellt. Es lohnt sich nicht hineinzuschauen. Wir wären doch nur enttäuscht über die Leere. „Ja, wo nuscht jibt, kannst auch nuscht zeijen", würden wir auf echt Ostpreußisch sagen. Na, ganz so schlimm ist es auch wieder nicht. Es gibt schon etwas, aber für unsere Begriffe ist das sehr spärlich und wenig ansprechend. Doch die russische Bevölkerung ist bescheiden und bedürfnisloser als wir. Sie hat ein heiteres Temperament, und abends hört man sie zu den Klängen eines Musikinstrumentes fröh-

Einen bekanntes Tilsiter Fotomotiv. Der Turm der katholischen Kirche beherrscht immer noch das Bild am Schloßmühlenteich. Die ehemals hölzerne Teichbrücke (Bindeglied zwischen Roonstraße und Wasserstraße) wurde wegen Baufälligkeit abgerissen und durch eine massive Brücke ersetzt.

liehe oder auch melancholische Lieder singen. Was die Politik betrifft, so verfolgten die Russen die deutsche Ostpolitik mit Interesse — aber auch mit einiger Verwunderung. Tilsit/Sowjetsk empfinden sie als eine schöne Stadt!

Übrigens unsere beliebten Cafes „Kaisercrone", „Gesien", „Kreuzberger", würden wir leider auch vergebens suchen. Wir biegen rechts in die Wasserstraße ein und wollen einen Spaziergang zum Schloßmühlenteich machen. Zunächst kommen wir an der Katholischen Kirche vorbei. Hier ist nur noch der Turm vorhanden. Das Schiff ist abgebrochen.

Aber nun stehen wir vor dem Schloßmühlenteich. Wir blicken nach allen Seiten. Hier müßte er doch sein! Von einem Teich ist leider nichts zu sehen! Nach dem Krieg hatte man ihn als Müllabladestelle benutzt, und zu zerbrochenem Hausrat gesellten sich noch Tierkadaver. Er stank gen Himmel und bot einen verwahrlosten Anblick. Diesem Zustand sollte ein Ende bereitet werden. Kurzentschlossen ließ man den Teich ab, begann ihn zu entrümpeln und auszubaggern. Doch bald erlahmten Kraft und Geld. So überließ man ihn vorläufig seinem Schicksal. Der Morast begrünte sich mit sauren Gräsern und Wasserpflanzen, und durch diese trübselige Sumpflandschaft schlängelt sich als schmales Rinnsal die Tilszele. Wahrscheinlich wird man eines Tages die Baggerarbeiten wieder aufnehmen und das Wasser zu einem Teich aufstauen, hofft die Bevölkerung . . . Aber wer weiß wann? — Die alte Teichbrücke ist erneuert worden!

Der Stadtteil überm Teich ist von Kriegseinwirkungen verschont geblieben. Das Landratsamt blickt freundlich von seiner Anhöhe zu uns herüber. Zu seinen Füßen erstreckt sich ein großer Parkplatz, eine „Zentrale Fahrbereitschaft". Hier können sich die Leiter der Betriebe jeden Morgen Fahrzeuge mieten, eigene Lkws haben sie nicht.

Am Teich spazieren zu gehen, macht wirklich keine Freude. Deshalb wandern wir lieber nach „Jakobsruh". Hier gibt es weite Grünanlagen mit Blumenbeeten und Bänken. Nur am Schwanenteich kann man nicht sitzen. Er ist auch zugewachsen und stinkt vor sich hin. Vom einstigen „Luisendenkmal" erkennen wir noch den Marmorsockel, den jetzt die Plastik eines Rehs ziert. — Ob wohl im Gartenrestaurant etwas los ist? Tatsächlich, dort sitzen die Gäste wie früher gemütlich an Tischen, und auf der Freilichtbühne gibt eine berühmte russische Kapelle ein Platzkonzert.

Was gibt's denn noch für Ausflugsziele für die russische Bevölkerung von Tilsit? Unsere hübschen Waldgaststätten „Kuhlins", „Waldschlößchen" und „Waldkrug" kennt niemand. Im Stadtwald liegt das berühmte Tbc-Krankenhaus, das Dr. Rehberg zu unserer Zeit leitete, und das sich jetzt auf Knochentuberkulose spezialisiert hat. Gute russische Ärzte leiten es, und sein Ruf ist so ausgezeichnet, daß sogar Patienten aus der Sowjetunion hierher kommen, um Heilung in diesem Sanatorium zu finden.

Ein beliebter Spaziergang war früher für uns der Weg über Waldschlößchen zum Waldfriedhof. Das lohnt heute nicht mehr. Der Waldfriedhof ist verfallen, die Gräber sind eingestürzt und vergessen. Er wird nicht mehr benutzt. Wenn wir zum heutigen Friedhof wollen, dann müssen wir über den Viadukt zum ehemaligen „Smaluppfriedhof" gehen, der zwischen der Bülow-, Hardenberg- und Flottwellstraße liegt. Die Gräber unserer Lieben auf den Friedhöfen in der Stollbecker Straße sind eingeebnet und haben Kasernen Platz gemacht.

In **der Clausiusstraße** zwischen Marienstraße und Hochmeisterstraße hat sich das Straßenbild kaum verändert. Die Häuser mit der früheren Adresse Clausiusstr. 18, 19, 20 und 21 wurden weitgehendst im alten Stil restauriert und befinden sich offenbar baulich in gutem Zustand. Das Reihensteinpflaster der Fahrbahn wurde mit einer Schwarzdecke überzogen. Im Hintergrund (mit Walmdach) das Eckhaus Königsberger Straße / Grünwalder Straße.

Aber das Leben in Tilsit geht weiter. Keine Glocke ruft die Menschen mehr zum Gottesdienst. Religiöse Zusammenkünfte in den Häusern werden verfolgt. — Kein deutsches Wort erklingt auf den Straßen. Aber vieles erinnert an die deutsche Zeit.
700 Jahre deutscher Kultur lassen sich nicht auslöschen!
und der breite Memelstrom fließt noch immer am Rombinus, am Schloßberg und Engelsberg vorüber . . .
Und wenn wir unsere Blicke ans andere Memelufer, ins weite Wiesenland hinübergleiten lassen, dann ist es so, als ob die Zeit steh'n geblieben wäre . . . Dann ist es so wie einst, als wir noch dort zu Hause waren! —

Regina Rücksteiner

Sie denken oft an die Schule in Schwedenfeld

„Die meisten derjenigen, die einst in den modernen Schulneubau einzogen, stehen noch heute mitten im Leben. Auch in der neuen Heimat denken sie sicher noch oft an die Schule in Schwedenfeld." Mit diesen beiden Sätzen schloß der Artikel „Erinnerungen an die alte Schule" im TILSITER RUNDBRIEF 1972/73.

Eine unerwartet starke Resonanz hat gerade dieser kleine Artikel mit dem abgebildeten Modell des Schulgebäudes hervorgerufen. Man schickte uns Briefe und schilderte Erlebnisse aus der eigenen Schulzeit. Man nannte weitere Namen von Lehrern und Schülern, und man konnte noch aus der eigenen Erinnerung manches korrigieren und ergänzen was in jenem Artikel wegen der so weit zurückliegenden Zeit zum Teil nur unvollständig dargestellt werden konnte.

Ein Ereignis des Jahres 1974 gibt uns Anlaß, in diesem Rundbrief nochmals die Aktivität der ehemaligen Schülerinnen und Schüler zu würdigen.

Denken die Schwedenfelder wirklich noch an ihre alte Schule? Gerhard Endrejat aus Heide/Holst., Horst Lill aus Düsseldorf und Modellbauer Alfred Pipien aus Misburg/Hannover wollten diese Frage genauer beantwortet wissen.

Beim Ostpreußen-Treffen zu Pfingsten im Jahre 1973 in Köln wurde die Idee geboren, ein Schüler- und Klassentreffen ehemaliger Schüler der Schwedenfelder Volksschule durchzuführen. Dieser Vorschlag fand Beifall bei den wenigen ehemaligen Klassenkameraden, die ebenfalls in Köln waren. Jeder war sich allerdings darüber im Klaren, daß dieser Versuch nur zu einem bescheidenen Ergebnis führen konnte, denn nur wenige Anschriften waren bekannt.

Das Ostpreußen-Treffen in Köln war gelaufen, und auch die ehemaligen Schwedenfelder waren wieder auseinandergegangen. Der dreiköpficje Arbeitsausschuß aber begann mit seiner mühevollen aber erfolgreichen Kleinarbeit - tatkräftig unterstützt von den Ehefrauen. Die wenigen, gültigen Adressen wurden ausgewertet, die Adressanten angeschrieben. Die Gegenreaktion erfolgte schnell. Weitere Anschriften wurden bekannt und noch mehr Namen von Mitschülern konnten genannt werden, von deren Verbleib allerdings nichts bekannt war.

In wenigen Wochen war ein Verzeichnis mit rund 150 Namen der gesuchten Personen zusammengestellt. Jetzt wurde die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit eingeschaltet. Mit Hilfe der Tilsiter Heimatortskartei konnten weitere Adressen ermittelt werden. Allerdings trugen viele Karteikarten den Vermerk „unbekannt verzogen". Andererseits konnten Anschriften von Verwandten der gesuchten Personen genannt werden.

Diese Hinweise gaben dem unermüdlich wirkenden Arbeitsausschuß den Anlaß, über Einwohnermeldeämter und Verwandte nach weiteren Anschriften

stellend. Nunmehr konnte der Rahmen für das geplante Treffen genauer abgesteckt werden. Rundschreiben wurden vervielfältigt und verschickt. Zustimmende Briefe waren die Antwort darauf. Schließlich wurde auch im Ostpreußenblatt das bevorstehende Treffen angekündigt. Weitere Interessenten meldeten sich in Düsseldorf, in Misburg und in Heide.

So konnte Gerhard Endrejat am Samstag, dem 1. Juni 1974, in Düsseldorf 64 seiner ehemaligen Mitschüler offiziell begrüßen. Mit den Angehörigen waren es insgesamt 114 Personen. Am 2. Juni, dem 2. Tag des Treffens, sind noch weitere „Ehemalige" eingetroffen, so daß es 130 Teilnehmer gewesen sein mögen, die in Düsseldorf das große Wiedersehen feierten. Die Freude war auf allen Seiten groß, und es

Foto: Fr. Skirde

Die „Schwedenfelder" 1974 in Düsseldorf.

1- Reihe (v. l. n. r.): Ilse Phillip, Edith Kadagies, Gerda Naujeck, Otto Kirschning, Mar. Galeski, Siegfried Galeski, Gertrud Turkat, Lena Kuschnerus, Horst Lill. - 2- Reihe: Edith Plewischkis, Ursula Braun, Ulla Hoffmann, Hildeg. Negrassus, Waltraut Galeski, Herta Hanke. - 3. **Reihe:** Hilde Buschhardt, Doris Baufeld, Dorothea Voigt, Liesb. Kirschning, Elfriede Baumgardt, Helga Kunka-Pawlowitz — 4. **Reihe:** Herta Kerwell, Edith Balasus, Hilde Stahlfeld, Ursula Kurmis, Hildeg. Michalow, Vesta Kairies, Günter Wirfei, Klaus Marienfeld. — 5. **Reihe:** Ruth Balasus, Erna Kirschning, Alfred Kirschning, Hildeg. Buttgereit, Alfred Pipien, Heinz Pacht, Alfred Galeski, Heinz Turkat. - **6. Reihe:** Hansi Lill, Heinz Bartkus, Willi Preuß, Ernst Turkat, Heinz Hanke, Horst Negrassus. — **7. Reihe:** Kurt Klaffschinski, Gerhard Endrejat, Fritz Diesel, Werner Diesel, Rudi Baufeld, Georg Zander, Theodor Weidekat, Siegfried Preuß, Bruno Lippig, Lothar Marienfeld.

wurden viele Worte des Dankes zum Treffen geäußert. Verständlicherweise hatten sich sehr viele nicht wiedererkannt, denn immerhin sind seit der letzten Begegnung oft mehr als 30 Jahre vergangen, doch der Kontakt kam schnell wieder zustande, nachdem man sich mit Namen zu erkennen gab.
Von der Teilnehmerzahl und vom Ablauf her verliefen die beiden Junitage sehr erfolgreich. Mit einer so großen Beteiligung hatten selbst die größten Optimisten nicht gerechnet. Bei einer noch größeren Teilnehmerzahl hätte das Lokal nicht ausgereicht.
Es darf hierbei nicht vergessen werden, daß die Vorbereitungsarbeiten gut organisiert waren und gezielt und intensiv durchgeführt wurden.
Alfred Pipien hat zusammen mit seiner Frau weder Kosten noch Mühe gescheut, um möglichst viele ehemalige „Schwedenfelder" zu finden. Horst Lill übernahm die undankbare Aufgabe, sich in Düsseldorf um die Lokalitäten zu kümmern und jedem gemeldeten Teilnehmer ein Quartier zu beschaffen.
Nicht minder sind die Verdienste von Gerhard Endrejat zu würdigen. Er verschickte die Rundschreiben und erfaßte die Personalien. Ihm verdankt die Tilsiter Heimatortskartei in Kiel eine wertvolle Bereicherung.
Die Teilnehmer dieser Wiedersehensfeier sind in den Alltag zurückgekehrt. Die Erinnerung an dieses Treffen bleibt, und schon heute freuen sich die „Ehemaligen" der Schwedenfelder Schule auf das nächste Treffen, das voraussichtlich 1976 in Hamburg durchgeführt wird.
Das Beispiel der Schwedenfelder mag denen als Anregung dienen, die ebenfalls eine Wiederbegegnung mit ihren früheren Tilsiter Klassenkameraden anstreben. I. K.

Heimatkundliche Themen bei unseren Jahrestreffen 1974

Hannover am 26. Mai

Das Thema „Unser Land an der Memel — einst und jetzt" stand im Mittelpunkt der offiziellen Feierstunde anläßlich des Jahreshaupttreffens in den Casino-Gaststätten der niedersächsischen Landeshauptstadt.
Fast alle Tische des großen Saales waren besetzt, als der 1. Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit, Dr. Fritz Beck, seine Landsleute der drei benachbarten Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung mit ihren Freunden und Angehörigen begrüßen konnte. Ebenfalls anwesend war eine Gruppe der „Gemeinschaft junges Ostpreußen".
Die verbindenden Worte sprach Vorstandsmitglied Bruno Lemke, der auch die Totenehrung übernahm.
Hauptredner war der 1. Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Matthias Hofer. Seine Betrachtungen zu obigem Thema fan-

den reges Interesse. Informationen über das heutige Nord-Ostpreußen sind äußerst dürftig und dabei nur über große Umwege zu erhalten. Zumeist muß man sich auf sowjetische Zeitungen berufen, die gelegentlich über dieses Gebiet berichten. Dennoch hat Ldm. Hofer es verstanden, dieses Informationsmaterial mosaikartig zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. In geeigneter Weise konnte er — selbst Landwirt — während seiner Ausführungen interessante Vergleiche anstellen und dabei immer wieder auf jene Zeit zurückgreifen, als Ostpreußen noch von Ostpreußen bewirtschaftet und weiterentwickelt wurde. Über Milch- und Viehwirtschaft, über Pferdezucht und Industrie sowie über Handel und Verkehr konnten aus damaliger Zeit interessante Zahlen genannt werden.
Erstmalig bei unseren Treffen kam die „Gemeinschaft junges Ostpreußen" zu Wort. Eine Vertreterin dieser Gemeinschaft lenkte die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf sich, als sie mit kurzen Worten, aber in Klartext die Aufgaben und Ziele dieser jungen Generation darlegte. Mit Genugtuung nahm man davon Kenntnis, daß diese Jugendlichen, die jenes Land östlich der Oder nie aus eigener Anschauung erlebt haben, sich so intensiv mit den Themen und Problemen des Ostens auseinandersetzen.
Im Laufe des Tages konnte u. a. ein Landsmann aus Amerika begrüßt werden, der seinen Deutschlandbesuch mit diesem Treffen verbunden hatte.

Der Nachmittag war der Geselligkeit gewidmet. Unsere beliebte Hauskapelle Fritz Hass bestritt den musikalischen Teil. An den einzelnen Tischen gab es wieder viel zu plachandern. Die Ostpreußen aus dem Land an der Memel waren wieder einmal zu Hause — wenn auch nur für wenige Stunden.

Wanne-Eickei **am 22. September**

Das „Volkshaus Röhlinghausen" ist inzwischen für viele Landsleute zu einem Begriff geworden.
Seit einigen Jahren treffen sich hier die Landsleute der drei benachbarten Heimatkreise fast immer dann, wenn der Sommer ausklingt. An jenem 22. September konnten zahlreiche Landsleute aus Tilsit,

---

Warnung und Bitte

Bekanntlich würden auch unsere in der DDR lebenden Landsleute den TILSITER RUNDBRIEF gerne lesen. So besteht oft der Wunsch, diesen Heimatrundbrief auch nach „Drüben" zu schicken.
Wir haben Verständnis dafür.

Doch tun Sie das bitte nicht!

Sie würden damit Ihre Verwandten und Bekannten gefährden, weil im gesamten Ostblock Heimatschriften aus dem Westen verboten sind.

Tilsit-Ragnit und Elchniederung begrüßt werden, die das Heimattreffen in Wanne-Eickel zum ersten Mal erlebten. Der Anreiseweg vieler Teilnehmer ging über die Grenzen des Ruhrgebietes weit hinaus. Das war das Auffallende am diesjährigen Treffen. Etwa 350 Teilnehmer erfüllten das Volkshaus mit ostpreußischer Atmosphäre.
Unser Tilsiter Landsmann Horst Rimkus aus Wanne-Eickel hatte die Veranstaltung in bewährter Weise gut vorbereitet und ließ sich für den Programmablauf einiges einfallen.
Zu Beginn der Feierstunde begrüßte er alle Teilnehmer und übermittelte zugleich die Grüße des Oberstadtdirektors, der in diesem Jahr wegen Ortsabwesenheit an dieser Veranstaltung nicht teilnehmen konnte. Horst Rimkus dankte der Stadt Wanne-Eickel für die großzügige Unterstützung bei der Ausgestaltung dieses Heimattreffens. Noch kurz vor Beginn der Veranstaltung habe man ihm diese Unterstützung auch für künftige Veranstaltungen zugesagt, obwohl Wanne-Eickel 1975 in die Stadt Herne eingegliedert wird.
Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden gedachte Bruno Lemke der Toten unserer ostpreußischen Heimat. Dabei wurden besonders die Verdienste von Freiherr von Braun, dem Sprecher der Landsmannschaften Ostpreußen, und Erich Grimoni, dem Landesvorsitzenden von Nordrhein-Westfalen, gewürdigt. Beide Landsleute sind in diesem Jahr verstorben.
Mit dem Prolog „Graue Türme meiner Heimatstadt" leitete Horst Rimkus zum Thema „Unser Land an der Memel — einst und jetzt" über, das wieder — ähnlich wie in Hannover — von Matthias Hofer behandelt wurde. H. konnte zu Beginn seiner Festrede über eine Reisegruppe berichten, die erst kürzlich fünf westeuropäische Länder bereiste, ohne dabei an den Grenzen kontrolliert zu werden.
Im Gegensatz hierzu präsentieren sich die östlichen Grenzen immer noch mit Wachtürmen, Mauern, Stacheldraht und Minenfeldern. Die Einreise in das nördliche Ostpreußen ist heute nur in den seltensten Fällen möglich, so z. B. aus beruflichen Gründen, und auch dann nur über große Umwege. Dem Tourismus ist dieses Land gänzlich verschlossen.
Das Bestreben westdeutscher Gemeinden, mit ehemals deutschen Städten des Ostens Kontakt aufzunehmen, scheitern an entsprechenden Verboten östlicher Stellen.
Die sowjetische Bilanz über die Agrarwirtschaft im nördlichen Ostpreußen kann bei einem Vergleich mit den Ertragsergebnissen der Vorkriegszeit nicht bestehen. Das Land wird noch immer nicht voll genutzt. Trotzdem zeichnen sich auch dort in den letzten Jahren deutliche Verbesserungen in Landwirtschaft und Industrie ab. In Tilsit selbst sind in diesem Zusammenhang die Zellstoffabrik und eine Trikotagenfabrik hervorzuheben. Fast sämtliche Meiereien sind in Betrieb. Auch der Straßenbau zeige positive Ergebnisse (siehe auch „Tilsit heute". Die Red.).
Ldm. Hofer hat es verstanden, die Vergleiche zwischen einst und jetzt sowie zwischen Ost und West so interessant darzulegen, daß ihm

Dank und Beifall der aufmerksamen Zuhörer sicher waren. Es sei zu begrüßen, daß auch viele Jugendliche ihren Urlaub in den Masuren verleben, obwohl sich ein Urlaub im Osten heute noch teurer und einfacher gestaltet, als ein Aufenthalt in westlichen Ländern. Die Schönheit der Landschaft blieb erhalten. Das eigene Erleben sei wichtig für die Einstellung der Jugend zum Land ihrer Väter. Matthias Hofer beschloß sein eindrucksvolles Referat mit dem Wunsch nach einem dauerhaften Frieden in Freiheit für alle Völker Europas.
Mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes wurde die Feierstunde beendet.
Ein recht buntes Programm boten die Nachmittagsstunden. Zum Tanz und zur Unterhaltung spielte das „Trio Wegmann" auf. Die Volkstanzgruppe der DJO führte in ihren heimatlichen Trachten Tänze aus deutschen Landen vor. Es gab viel Beifall auf offener Szene, wenn komplizierte Tanzfiguren demonstriert wurden.
Ein Einakter, dargeboten von Gerda u. Co. ließ unverfälschtes ostpreußisches Platt wieder aufleben. Viel Heiterkeit gab es dabei. Mit einem gemeinsam gesungenen Abendlied ging ein erlebnisreicher Tag zu Ende.

Die Tilsiter Runde

Traditionsgemäß treffen sich alljährlich am Vorabend des Heimattreffens im Volkshaus Röhlinghausen Landsleute, die vor dem großen Ereignis in kleiner, ungezwungener Runde mit alten und neuen Bekannten Gespräche führen und Erinnerungen austauschen möchten. So entstand die „Tilsiter Runde", gegründet von unserem 2. Vorsitzenden Alfred Walter — gefördert und weiterentwickelt von Horst Rimkus aus Wanne-Eickel.

Die Tilsiter Runde war 1974 besonders groß, schließlich hatte Horst Rimkus die im großen Umkreis von Wanne-Eickel lebenden Tilsiter in einem besonderen Schreiben hierzu nochmals eingeladen. Der im Volkshaus reservierte Clubraum reichte nicht aus. Glücklicherweise konnte auf einen größeren Raum ausgewichen werden. Doch es kamen immer mehr Besucher, so daß sich ein Teil der Gäste mit Stehplätzen begnügen mußte. 61 Besucher aus der näheren und weiteren Umgebung konnten begrüßt werden - gegenüber 25 bis 30 der Vorjahre. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Lichtbildervortrag. Angesichts von 125 Dias konnten die Landsleute der ostpreußischen Heimatkreise alte Erinnerungen aus dem Land an der Memel aufleben lassen. Gezeigt wurden zum Teil recht seltene Fotos, überwiegend aus dem früheren Tilsit — wie wir es kannten, einige aus der Memellandschaft und — leider viel zu wenig — aus dem heutigen Tilsit, dem heutigen Ragnit und der heutigen Landschaft am Memelstrom, die sich gegenüber früher kaum verändert hat.
Verständlich, daß die Fotos der Gegenwart mit besonderem Interesse betrachtet wurden.
Das Bild der Erinnerung wurde wieder lebendig.

Unsere Heimattreffen 1975

liegen terminlich noch nicht genau fest.

Das J a h r e s h a u p t t r e f f e n wird voraussichtlich Anfang Juni in der Heidemetropole Lüneburg stattfinden.

Im westdeutschen Raum werden wir höchstwahrscheinlich Ende September wieder das Volkshaus Röhlinghausen in Wanne-Eickel „besetzen".

Genauere Angaben bitten wir zu gegebener Zeit dem „Ostpreußenblatt" unter der Rubrik „Aus den ostpreußischen Heimatkreisen" zu entnehmen.

—Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner—

Das traditionelle Treffen der ehemaligen Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner fand am 20. 4. 1974 im „Künstlerhaus" in Hannover statt. Der Saal war wieder geschmückt mit Lanzen, Bildern, Regimentswappen und Standarten dieses traditionsreichen Regimentes. Als ältesten Teilnehmer konnte Vorsitzender Bruno Masurath den jetzt 90 Jahre alten Regimentskameraden Fritz Lorbach begrüßen. Im Namen aller anderen Kameraden wurde ihm und Hans Stepputis für die tatkräftige Mitwirkung bei der Einrichtung des Kavallerie-Museums in Lüneburg gedankt. Ein besonderer Blickpunkt in diesem Museum bildet die Nachbildung eines Dragoners in voller Uniform.

*

Grüße aus Australien

Mit diesen Zeilen möchte ich mich herzlichst bedanken für die Zusendung des Tilsiter Rundbriefes 1973/74.

Besonders danke ich Ihnen im Namen aller Landsleute der Ost- und Westpreußengruppe „Nunawading" für den Bericht „Ostpreußengruppe in Australien" von Herrn Horst Dohm.

In unserer Gruppe haben wir drei Landsleute aus Tilsit: Frau Christel Rothbart, geb. Pergam; Herrn Herbert Göetzke und mich. Wir alle lesen den TILSITER RUNDBRIEF und hoffen, daß wir ihn auch weiterhin zugesandt bekommen.

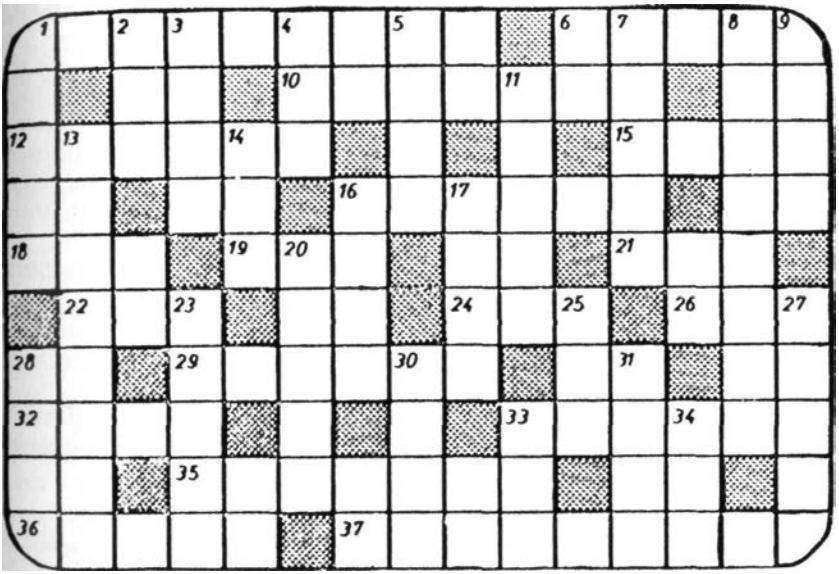
Wir alle hier in Australien wünschen Ihnen viel Erfolg zum Druck des „Tilsiter Rundbriefes 1974/75".

Die herzlichsten Grüße aus dem fernen Australien sendet der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. und der Patenstadt Kiel in heimatlicher Verbundenheit

Ihr
Harry Spieß (fr. Tilsit)
1. Vorsitzender der Ost- und Westpreußengruppe
Nunawading/Melbourne (Australien)

Tilsit im Rätsel

Von Oskar Lücke



W a a g e r e c h t : 1. Name eines Tilsiter Ausflugsdampfers, 6. ostpreußischer Ausdruck für: Boden, 10. Herausgabe von Büchern und Musikalien, 12. eine Organisation der Vereinten Nationen (Abk.), 15. spanischer Herzog, Oberbefehlshaber der Heere Karls V., 16. ehem. Vorsitzender des Tilsiter Reitervereins, 18. Badeort in Belgien,
19. Artikel, 21. Lebensende, 22. Großvater, 24. niederländisch: eins, ein, 26. Abkürzung für eine Tilsiter Brauerei, 28. römisches Zahlzeichen: 550, 29. ostpreußischer Ausdruck für: Kehle, Hals, 32. in Tilsit hergestelltes Prodrukt, 33. Ingenieurbauwerk, 35. Hauskleid, Morgenrock, 36. weiblicher Vorname, 37. ostpreußischer Ausdruck für: Schnupftabak.

S e n k r e c h t : 1. deutscher Mathematiker und Astronom (1777—1855), 2. hervorstehende Spitze, Kante, 3. Tilsiter Schriftstellerin, 4. Paptsname, 5. Fischerdorf und Seebad auf der Kurischen Nehrung (litauischer Name), 6. italienischer Artikel, 7. schlechte Gewohnheit, 8. Tilsiter Oberbürgermeister, 9. Arbeitsgemeinschaft, 11. Romangestalt aus: „Die Reise nach Tilsit", 13. … begegnete in Tilsit Königin Luise von Preußen und Alexander I. von Rußland, 14. Held des spanischen National-Epos, 16. Flachs- und Hanfabfall, 17. Marschall Napoleons im Krimkrieg, 20. falsch, 23. Spion, 26. nicht mehr als, 27. Strauchfrucht, 28. weiblicher Vorname, 30. französischer männlicher Vorname, 31. ehem. Vorstandsmitglied des Tiisiter Reitervereins, 33. Teil der hebräischen Familiennamen, 34. Fußballmannschaft. — (ck = 1 Buchstabe)

Erinnerungen an Ostpreußen
in neuen Büchern

Erlebtes Ostpreußen

Erinnerungsbilder aus fünf Jahrzehnten. Herausgegeben von Wilhelm Matull.

200 Seiten mit 8 Schwarzweiß-Fotos. **29,80 DM**
Bedeutende Ostpreußen haben sich hier zusammengefunden, um aus der Erinnerung an ihre Kindheit und Jugendzeit, an ihr Leben und Wirken zu erzählen und so ein dichtes Bild der Heimat, wie sie war, zu gestalten. Vom Beginn unseres Jahrhunderts bis 1945 spannt sich der Bogen der Erinnerungen, vom Ermland bis Masuren, von der Nehrung bis ins Oberland führt die Reise in die Vergangenheit.

Erlebtes Ostpreußen spiegelt sich in den kleinen und großen Begebenheiten und Begegnungen wider, auf dem Lande, in den Städten, auf den Gütern, in künstlerischer und wissenschaftlicher Arbeit.

Jeder Ostpreuße wird in dieser Rückschau mit ihren vielen Einzelheiten und Namen seine eigene Jugendzeit, seine eigenen Schaffensjahre wiederfinden.

Lorbasse und andere Leutchen

Vergnügliche ostpreußische Gedichte — das Beste von Johannes, Lau, Reichermann & Co. Herausgegeben von Antje Schunka. 192 Seiten mit vielen Zeichnungen. Farbiger Glanzeinband. 21,80 DM. Allen, die in Ostpreußen zu Hause waren, bringt diese Sammlung vergnüglicher Gedichte heitere Erinnerungen. Die bekannten ostpreußischen Humordichter sind hier mit ihren besten Beiträgen vertreten. Ihre Gedichte - zum größten Teil in ostpreußischer Mundart — schenken uns eine bezaubernde Begegnung mit der alten Heimat.

Soeben erschienen: Ostpreußenkalender 1975. 37. Jahrgang. Abreißkalender mit 24 Kunstdruck-Bildpostkarten und Texten ostpreußischer Dichter. Format DIN 5. 7,80 DM.

Bitte richten Sie Ihre Bestellung an die Buchhandlung

Gräfe und Unzer

Gegründet 1722 in Königsberg/Ostpr.

81 Garmisch-Partenkirchen, Ludwigstraße 39

45 Jahre Tilsiter Sport-Club

An alle Sportlerinnen und Sportler
sowie
Freunde und Gönner
des Tilsiter Sport-Clubs

Meine lieben Heimatfreunde!
Die beiden Tilsiter Rasensportvereine SC Lituania und Verein für Körperübungen bildeten im Jahre 1929 eine Fusion und gründeten den Tilsiter Sport-Club e. V. Mit Rücksichtnahme auf die Jubiläumsveranstaltung von Prussia-Samland Königsberg und VfK Königsberg im Mai 1974, an der der Tilsiter Sport-Club mit einem beachtlichem Aufgebot von Sportlerinnen und Sportlern teilnahm, war es aus verständlichen Gründen nicht möglich, das 45jährige Bestehen des Tilter Sport-Clubs noch 1974 durchzuführen. Mit ein wenig Verspätung, aber um so schöner, soll dieser Vorsatz nunmehr in den Tagen vom 2. bis 4. Mai 1975 im Niedersächsischen Fußball-Verbandsheim zu Barsinghausen verwirklicht werden. Beim letzten Wiedersehenstreffen im Mai 1974 sprachen sich geradezu einstimmig die anwesenden Sportlerinnen und Sportler des TSC für eine Jubiläumsfeier anläßlich des 45jährigen Bestehens aus. Selbstverständlich sind zum genannten Termin der Jubiläumstage auch die Mitglieder aller anderen Tilsiter Rasensportvereine sowie des MTV, Schwimm-Club, Ruder-Club und Militärsportverein sehr herzlich eingeladen. Gleichzeitig kann ich die freudige Mitteilung machen, daß die von vielen Sportlerinnen und Sportlern gewünschte Anschriftenliste durch großes Entgegenkommen der Stadtgemeinschaft Tilsit in diesem Tilsiter Rundbrief veröffentlich ist. Sie haben also ab sofort die Möglichkeit, Kontakt mit Heimatfreunden aufzunehmen und sich für ein Wiedersehen beim 45jährigen Bestehen in Barsinghausen abzusprechen. **Sofern die aufgeführten Anschriften überholt sind, bitte ich um entsprechende Berichtigung.**
Im Namen des Arbeitsausschusses bitte ich alle Sportlerinnen und Sportler, tüchtig für das 45jährige Bestehen zu werben, damit es uns in steter Erinnerung bleibt.

Ihr Fredi Jost, Vorsitzender

Anschriftenverzeichnis der Freunde und Gönner des Tilsiter Sport-Clubs

Au. in der, Annemarie, 415 Krefeld 1, Elisabethstr. 64 - Abernetty, Kate, 7261 Stemmheim, Fasanenstr. 15 - Ball, Ruth, 3102 Hermannsburg, Bahnhostr. 12 - Dr. Beck, Fritz, 23 Kiel, Bergstr. 3 - Behr, Rudolf, 4 Düsseldorf, Oberbilker Aliee 13 - Berwing, Hans, 3160 Lehrte, Am Gehrkamp 32 - Bildau, Walter, 2 Hamburg 62, Tannweg 4 - Bl'essing, Lothar, 4051 Brüggen, Holterheide 8 - Böttcher, Helene, 23 Kiel, Feldstr. 85 - Borrmann, Kurt, 341 Northeim, Markt 6 - Borgstedt, Hedi, 6242 Schönberg/Taunus, Parkstr. 42 - Budweg, Max, 3 Hannover-Krefeld, Bevenser Weg 3 - Bleßmann,

Max, 1 Berlin 30, Karl-Schrader-Str. 5 - Christeleit, Kurt, 575 Menden/Sauerland, Glockenblumenweg 1 — Christeleit, Frieda, geb. Tausendfreund, 575 Menden Sauerland, Glockenblumenweg 1 — Dander, Bruno, 304 Soltau, Neues Rottland 10 — Deierl, Helmi, geb. Stillger, 8 München 71, Steinkirchener Str. 9 - Diiba, Alfred, 2226 Eddelak, Theeberg — Dr. Endrigkeit, Kurt, 8011 Kirchsceon, Zugspitzstr. 8 — Ermisch, Kurt, 239 Flensburg, Sportschule - Ewert, Karl-Heinz, 2 Hamburg 71, Haidlensring 59
— Fischer, Ernst, 623 Frankfurt/M.-Hoechst, Zuckschwerd 17 — Fischer, Herta, 623 Frankfurt/M.-Hoechst, Zuckschwerd 17 — Fleiß, Horst, 1 Berlin 47, Heideläuferweg 93 - Frey, Sigrid, geb. Maaß, 328 Bad Pyrmont, Berliner Str. 6 - Gerlach, Charlotte, 328 Bad Pyrmont, Vogelreichsweg 39 - Gerlach, Gertrud, 328 Bad Pyrmont, Vogelreichsweg 1 — Grehlin, Lotte, geb. Andjelkow, 8959 Hohenschwangau üb. Füssen - Goerke, Herbert, 753 Pforzheim, Am Waldsaum 36 - Gottschalk, Erich, 24 Neumünster, Vierelinstr. 13 — Heddergott, Heta, geb. Maurischa, 3257 Spnnge/Deister, Seebohmstr. 3 - Hermenau, Heinz, 2 Hamburg 62, Wördenmoorweg 63 - Hintz, Heinz, 4931 Detmold, Im Wiesengrund 16 — Hirsch, Lisbeth, geb. Lehmann, 597 Plettenberg, Bötelmannstr. — Hirsch, Erich, 63 Gießen, Spitzwegring 137 — Huhn, Walter, 2252 St.-Peter/Nordsee, Bad Allee - Hirsekorn, Edmund, 24 Lübeck, Stußweg 2 - Hache, Charlotte, geb. Hungerecker, 3323 Gebhardtshagen, Sternbergstr. 5 — Jost, Fredi, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60 — Jost, Käthe, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60 - Jurkat, Wilhelm, 5 Köln 80, Adam-Stegerwald-Str. 13 - Kadau. EM, geb. Dietschmann, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 55 - Killat, Gerhardt, 2 Hamburg 70, Eickhoffweg 26 - Kabacher, Erna, geb. Walter, 2 Hamburg 13, Hallerstr. 1c, Hochhaus 14 - Kallweit, Anna, 8960 St.-Mann/Kämpten - Kallweit, Rudi, 8963 Schelldorf/Kämpten, An der Hehle 16 - Koehler, Ingolf, 2305 Heikendorf b. Kiel, Grasweg 31 - Knocks, Erna, geb. Keßler, 3 Hannover, Schneiderberg 27 — Kohtz, Herta, geb. Dobrnsky, 21 Isselhorst 53, über Gütersloh — Kosensky, Wilhelm, 33 Braunschweig, Jasperallee 57 - Krauiledat, Frau, 592 Berleburg, Poststr. 36 — Krauledat, Ursula, 43 hssen-Stadtwald, Waldsaum 73 — Krüger, Erni, 522 Bad Godesberg, Deutschherrnstr. 44a — Kurbjuhn, Woiigang, 325 Hameln, Hermann-Löns-Str. 14 — Kurmies, Heinrich, 7141 Neckarrems, Am mittleren Schloßberg 8 — Kurpat, Willi, 33 Braunschweig, Donaustr. 38 — Kaiwies, Alfred, 2U50 Havighorst, Binnenteld 7 — Knof, Arthur, 8/5 Aschaffenburg, Pfälzer Str. 6 — Kleischmann, Dora, geb. Schüleit, 23 Kronshagen, Eicnkoppeiweg 2b - Löwe, Irma, 2 Hamburg 33, Meister-Franke-Str. 28 - Losereit, Herbert, 5302 Beuel/ Rheinl., Elsa-Brandström-Str. 55 — Lottermoser, Alfred, 471 Lüdinghausen, Raesreldstr. 16 — Lang, Helmut, 56 Wuppertal 11, Dasnöckel 61 — Lang, Rosemarie, geb. Zander, 56 Wuppertal 11, Dasnöckel 61 — Makat, Julius, 24 Lübeck, Blanckstr. 3 - Matschijewski, Erich, 479 Paderborn, Bahnhofstr. 15 — Mauritz, Erich, 2 Hamburg 55, Fuhlendorfweg 1b — Meyhöfer, Hans, 22250 Wyman, Detroit, Michigan 48219 — Michaelis, Werner, 425 Bottrop, Essener Str. 27 — Motzkus, Eise, 4 Düsseldorf-Schinkel — Neumann, Ella, geb. Spauschus, 786 Schopfheim, Schlattholzstr. 12 - Neitzke, Bruno, 3001 Beerenbostel, Schmiedestr. 4 - Obersteller, Herbert, 34 Göttin gen, Rhumeweg 14 — Papendick, Rudolf, 6431 Kirchheim, Lerchenweg 14 — Palloks, Heinrich, 3 Hannover, Benther-Berg-Str. 41 — Pawlowski, Ruth, geb. Stefani, 28 Bremen, H.-H.-Meier-Allee 56 — Petarus, Otto, 3 Hannover, Harenbergstr. 18 - Peter.= Hans, 3 Hannover, Peiner Str. 67 — Peters, Toni, geb. Haller, 3 Hannover, *Per"* Str 67 — Else von Petersdorff-Campen, geb. Hafke, 33 Braunschweig, Pestak str. 4 - Pipien, Alfred, 3014 Misburg, Wilhelm-Busch-Str. 24 - Preisler, Eva, *§ J-* Urbat, 2851 Nesse, Hollbrede 172 - Perrey, Siegfried, 6733 Haßloch/Pfalz, Römerhof
— Purwins, Georg, 5303 Bornheim/Hersel, Gartenstr. 29 — Quesseleit, Bruno, 29 Oldenburg, Plaggenhausstr. 12 — Reinbacher, Willi, 2941 Fallingbostel, Quintusstr. 14 - Riemann, Willi, 6233 Kelkheim/Taunus, Am Münsterer Wald 5 - Rimkus, Horst, 468 Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Str. 78 — Rüklinks, Kurt, 7141 Großbottwar, Mühlgasse 38 — Rüge, Margarete, geb. Hennig, 693 Eberbach/Neckar, Sanatorium - Ruhnau, Fritz, 402 Mettmann, Hubertusse. 9 - Dr. Ruhnke, Günter, 23 Kiel, Holtenauer Str. 312 - Rattunde, Käthe, 446 Nordhorn, Marienstr. 55 — Schäfer, Ernst, 23 Kiel, Wrangelstr. 34 — Scheer, Else, geb. Schüleit, 23 Kronshagen, Hassknöll 16 - Schierwagen, Franz, 3 Hannover/Mühlenberg, Canarisweg 3 — Schlicht, Erna, geb. Holzapfel, 5 Köln-Longerich, Contzenstr. 15 — Schulz, Kurt, 3011 Laatzen, Friedrich-Enges-Str. 7 — Schwellnus, Reinulf, 7141 Steinheim/Murr, Bergstr. 14 - Seitz, August,

7 Stuttgart 60, Fellbacher Str. 100 - Simuleit, Eva, 34 Göttingen, Burg Gronau 18 - Simund, Herta, 23 Kiel, Weimarer Str. 8 — Slawski, Charloite, geb. Naraschweski, 3 Hannover, Altenbekener Damm 24 — Spannenberger, Alfred, 3 Hannover, Oskar-Winter-Str. 5 — Staschull, Erna, geb. Meier, 2084 Reilingen bei Pinneberg, Lohe 13 — StaschuU, Walter, 2084 Reilingen bei Pinneberg, Lohe 13 — Stein, Helmut, 74 Tübingen, Fr.-Dannemann-Str. 26 — Steinert, Gerhard, 215 Buxtehude, Ellerbruch 21 - Stillger, Heinz, 29 Oldenburg, Rostocker Str. 54 — Sttllger, Paul, 8 München 71, Stockdorfer Str. 3 - Storost, Anna, geb. Kißlat, 6503 Mainz/Kastei, Tilsiter Str. 4 - Szigoleit, Heinz, 85 Nürnberg, Rankestr. 4 — Siebert, Hans, 5 Köln 91, Ansbacher Str. 8 — Skeries, Hertha, geb. Metzler, 6451 Dönigheim, Königsberger Str. 50 — Taruttis, Bruno, 2148 Zeven, Akazienweg 5 — Tausendfreund, He.oz, 2 Hamburg 53, Rosskamp 36d — Tettenborn, Georg, 207 Ahrensburg/Holstein, Bonseiweg 123d — Thiel Walter, 2860 Osterholz-Scharmbeck, Am Goosedoor 5 - Dr. Thomaschky, Ernsi, 341 Northeim, Hangweg 6 — Volkert, Traute, geb. Bembenneck, 351 Hannover-Munden, Galgenberg 13 — Waldheim, Melitta, 53 Bonn, Endericherstr. 349 - Walter, Alfred, 2 Hamburg 62, Schwenweg 20 - Weiß, Hildegard, geb. Unruh, 858 Bayreuth, Gotenstr. 2 - Werthmann, Kurt, 1 Berlin 41, Bundesallee 84 — Wiehert, Else, geb. Denk, 7261 Stammheim/Calw, Lerchenstr. 11 - Wiehert, Richard, 7261 Stammheim/ Calw, Lerchenstr. 11 — Wiiedmann, Herta, geb. Rücklies, 463 Bochum-Wiemelhausen, Marktstr. 292 - Wohlgemuth, Hans, 2 Hamburg 39, Alsterdorfer Str. 24 - Wiehert. Georg, 232 Plön, Danziger Str. 33 - Wolff, Wilhelm, 83 Landshut, Schöffmannplatz 4
- Wilfert, EIN, 2 Hamburg 73, Falkenburger Ring 1 - Zawadzky, von, Karl-August. 24 Lübeck, Schönbökener Str. 74c — Zeidler, Walter, 44 Münster, Dortmunder Str. 39
- Zerull, Grete, geb. KenklJes, 3 Hannover, Knochenhauer Str. 17.

—Besondere Auszeichnungen für ehemalige Tilsiter—

Annemarie in der Au, Krefeld, erhielt vom Präsidium des DEUTSCHEN ROTEN KREUZES für Ihren Einsatz und für ihre langjährige Mitgliedschaft die Ehrennadel des D R K.

Frau in der Au war in Krefeld etliche Jahre Leiterin der weiblichen Bereitschaft und zugleich Pressereferentin.

Ihre Mitgliedschaft begann bereits vor 32 Jahren in Tilsit.

Prof. Dr. Dr. h.c. Walter Hubatsch, Direktor am Historischen Seminar der Universität Bonn, hat von der Stiftung FVS die Freiherr-vom-Stein-Medaille zuerkannt bekommen.

Prof. H. vertritt die Fachrichtung mittelalterliche und neuere Geschichte, die insbesondere auf den Ostseeraum und auf Skandinavien ausgerichtet ist.

In mehrjähriger Arbeit hat er u. a. die Buchausgabe „Freiherr vom

Stein — Briefe und amtliche Schriften" fertiggestellt.

Antn. der Redaktion: Prof. H. war Mitgestalter des Heimatbuches ..Tilsit-Ragnit". Außerdem verdankt ihm der TILSITER RUNDBRIEF das Foto auf der Titelseite.

Fredi Jost, Quakenbrück, erhielt im Auftrage des Herrn Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz.

F- J., bei der „Neuen Osnabrücker Zeitung" tätig, ist Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußens — Landesgruppe Niedersachsen-West — und Hauptinitiator der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs. Den Tilsiter Fußballfreunden ist Fredi Jost als Fußballer der Ligamannschaft des TSC noch in guter Erinnerung.

Heinz Richard, Detmold, wurde von der DEUTSCHEN VERKEHRS-WACHT für 40jähriges unfallfreies Fahren mit dem Ehrenzeichen in Gold mit Eichenkranz ausgezeichnet.
Anm. der Redaktion: Herr Richard hat für die Gestaltung weiterer Rundbriefe wertvolles Bildmaterial zur Verfügung gestellt.
Erwin Spieß, Berlin, Vorsitzender der Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin, wurde während seines von Januar bis Mai 1974 dauernden Aufenthaltes in Australien zum Ehrenmitglied der „Ost- und Westpreußengruppe Nunawading / Melbourne" ernannt.
Durch die Initiative von Erwin Spieß und aufgrund eines Vorstandsbeschlusses hat die Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen die Patenschaft über die Australiengruppe übernommen.

Leserstimmen zum TILSITER RUNDBRIEF 1973/74

Als wir den TILSITER RUNDBRIEF 1973/74 von Ihnen erhielten, konnten wir auch mit Herrn Alfred Walter sagen: „Heute waren wir wieder einmal zu Hause!"
Chr. L, Hamburg

Besten Dank für die Übersendung Ihres TILSITER RUNDBRIEFES. Es war für mich eine große Freude, wieder einmal etwas von meiner Heimat zu hören.
L. S., Kaiserslautern

Der Rundbrief 1973/74 war ganz wundervoll! Er berührt mich sehr persönlich - der MTV, die Luisenschuie; alles liebe Erinnerungen. Bei den MTV-Festen war ich immer aktiv auf der Bühne, meistens bei den Gymnastikvorführungen ... M. S., Hamburg

Der Rundbrief, für den wir bestens danken, hat uns so viel Freude ins Haus gebracht, daß ich Ihr Angebot, noch 2 weitere Exemplare evtl. erhalten zu können, gerne annehmen möchte. Rückporto anbei. Meine Kinder würden sich sehr darüber freuen. Der Inhalt ist wie auf sie zugeschnitten. Auch meine Tochter holte sich aus dem Kellerlädchen ihre Bonbonchen, und mein Sohn war ein begeisterter Ruderer.
G. F., Heide

Besten Dank für die TILSITER RUNDBRIEFE und für den Bericht über unser Treffen in Bad' Harzburg zugleich. Die Tilsiter Gehörlosen haben sich darüber sehr gefreut, besonders über die Bilder von Tilsit — eine schöne Erinnerung. Die 30 Exemplare, die ich erhalten hatte, reichten nicht aus. W. K., Hamburg

Die TILSITER RUNDBRIEFE stellen für mich eine Bereicherung des Weihnachtsfestes dar. Meine Frau, die aus dem Kreis Berlebeck stammt, nimmt ebenfalls regen Anteil an unserem Schicksal, an unserer so schönen Heimat, und meinen in Detmold geborenen Kindern habe ich aus den mir vorliegenden Texten viel vorlesen können, bzw. habe ich aus meiner Erinnerung berichtet. H. K., Detmold

Ich danke sehr herzlich — auch im Namen meiner Frau — für die Übersendung des Rundbriefes. Damit ist uns durch die Stadtgemeinschaft eine große Freude bereitet worden. Die Lektüre weckt liebe Erinnerungen. Ich bitte um Zusendung von 4 weiteren Rundbriefen — bestimmt für Verwandte und Bekannte —, alte Tilsiter.
A. K., Plön, Tilsiter Straße

Ich habe heute auf das Spendenkonto eine Weihnachtsspende überwiesen. Ich möchte mich damit ganz herzlich für den inhaltlich so gelungenen und in der Aufmachung so abgerundeten Rundbrief bedanken. G. R., Burgdorf

Die drei TILSITER RUNDBRIEFE habe ich dankend erhalten. Der Inhalt, die Aufmachung und vor allem auch die schönen Fotos haben mich hell begeistert. Ich habe die einzelnen Artikel nahezu „verschlungen", und auch meine Frau (Holsteinerin) und meine neunjährige Tochter haben schon fast alles gelesen.

Beinahe wäre „Nur ein Schulweg" von Annemarie in der Au auch mein Schulweg geworden, denn wir wohnten in der Grünstraße in einem großen neuen Haus, und erst kurz vor meinem 6. Lebensjahr zogen wir in die Schulstraße und später in die Kirchenstraße (Saarstraße). S. L., Bad Oldesloe

Als alter Tilsiter Landsmann (nächste Woche 73 J.), noch bei guter gesundheitlicher Verfassung, danke ich hiermit für den im November erhaltenen TILSITER RUND-BRIEF, wofür eine kleine Spende durch die Bank überwiesen wurde. Sein Inhalt hat mich wieder erfreut, habe aber leider einen Artikel über unsere alten „Einundvierziqer" (mit dem berühmten alten Poggendorf) vermißt, nachdem die 1. Dragoner gebührend gewürdigt wurden. Die Märsche der „Einundvierziger" waren doch überall einmalig und „zackig" — auch im Park von Jakobsruh, in dessen Nähe (Clausiusstr.) ich wohnte. H. Seh., 649 Schlüchtern

Anmerkung der Redaktion: Wir hoffen, im TILSITER RUNDBRIEF 1975/76 einen Artikel über musikalische Veranstaltungen der Kapelle des Inf.-Reg. 41 veröffentlichen zu können.

Aus verständlichen Gründen konnten wir die vielen Leserzuschriften nur auszugsweise wiedergeben. Wir haben alle Zuschriften eingehend und mit großem Interesse gelesen.

Schon jetzt sind wir gespannt auf die Meinung unserer Leser zum TILSITER RUND-BRIEF 1974/75.

Die Schriftleitung

Walther Hubatsch

Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens

Band 1 : Textband. 607 Seiten. Leinen 39- DM

Band 2: Bilder ostpreußischer Kirchen. Bearbeitet von I. Gundermann. 534 Seiten mit 715 Abbildungen. Leinen 39,- DM.

Band 3: Dokumente. 597 Seiten. 121 Abbildungen. Leinen 39,- DM.

- VERLAG VANDENHOECK & RUPRECHT, GÖTTINGEN -

Kirchengeschichte ist zunächst einfach Bericht über die Vergangenheit der Kirche. Daß sie aber immer auch Auseinandersetzung mit der Kirche, Ringen um das rechte Verständnis von Kirche für Gegenwart und Zukunft sein kann, ist mir selten so deutlich zum Bewußtsein gekommen. Das Werk, das Forschung und Darstellung zugleichsein will und sich durch gründlichste Quellenkenntnis wie Weite des Horizonts auszeichnet, umfaßt drei Bände. Was Hubatschs „Geschichte der evangeliischen Kirche Ostpreußens" deutlich von den meisten ähnlichen Unternehmungen abhebt und damit ihren bleibenden Wert ausmacht, ist eine unglaubliche Vertiefung in den behandelten Gegenstand. Hubatsch bleibt nie in der trocken referierenden Beschreibung der Vergangenheit stecken; er leitet selbst da, oft vielleicht gerade da, wo er nur ein Zitat gibt, den Leser an, sich der Vergangenheit mit ihren Fragen und Antworten zu stellen und diese damit in einer Zeit, der die Dimensionen der Geschichte und der Kirche verloren zu gehen drohen, für die eigene Erkenntnis und für das Verständnis der gesamten Kirche fruchtbar zu machen.

Hubatsch schließt seine von Anfang bis Ende faszinierende Darstellung bezeichnenderweise nicht mit einer Schilderung der Greuel von 1945, sondern mit einem Hinweis auf Leopold Zscharnack, der bis zuletzt im Luftschutzkeller Vorlesungen über Kirchengeschichte hielt, mit einem Abschiedswort der ostpreußischen Kirchenbehörde an die Hunderttausende von Flüchtlingen.

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG v. 8.3.1970

De Putschin

Die Stadt ohnegleichen, auch Tilsit genannt,
is iberall bestens dafür bekannt,
daß hibsche Marjellens se hat ohne Zahl,
nich dick, nich spacheistrich, so richtig nach Wahl.

Und ham se e Breitgam, dann kannst ihne sehen
am Abend mit ihm de Putschin sich besehen.
Putschin is e Waldche ganz dicht anne Stadt
e Waldche, wo Streicher und Fichtenbeim hat.

Auch bergige Higels auf schneeweißem Sand,
so weich und so weiß und so rein wie am Strand.
Kann einer schlecht japsen, bleibt wech ihm de Luft,
erkuwert er sich vom Fichtengeduft.

Auch ladet das Licht-, Luft- und Sonnenbad ein,
so kann de Putschin einen jeden erfrein.
Daß inne Putschin auch mal einer poussiert,
der sich wo anders zu sowas geniert,

kann einer nich leignen, doch das dessentwegen
sich alte Schateken zermartern den Bräjen
und schabbern von Keischheit, Tugend, Moral,
das is e Jemeinheit, das is e Schkandal.

Is schlimm denn e Butschche in freier Natur?
In eire Salons schlagt ihr mehr ihre Schnur!

A u f l ö s u n g des Kreuzworträtsels

W a a g e r e c h t : 1. Grenzland, 6. Lucht, 10. Edition, 12. UNESCO, 15. Alba, 16 Wander, 18. Spa, 19. -die, 21. Tod, 22. Opa, 24. een, 26. TAB, 28. DL, 29. Gurgel. 32. Hefe, 33. Bruecke, 35. Neglige, 36. Anita, 37. Schniefke. - S e n k r e c h t : 1 Gauss, 2. Ecke, 3. Nast, 4. Leo, 5. Nida, 6. 10, 7. Unart, 8. Habedanck, 9. Team. 11. Indre, 13. Napoleon, 14. Cid, 16. Werg, 17. Niel, 20. irrig, 23. Agent, 25. nur, 27. Beere, 28. Thea, 30. Eric, 31. Kube, 33. Ben, 34. Elf.

Hier lacht der Ostpreuße

Beamtenwitz

Bei einem Besuch des Bürgermeisters wird dem Landrat berichtet, daß der Gemeindediener seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert habe. Er sei schon dreimal Witwer geworden, sei aber trotzdem im Begriff, eben wieder zu heiraten. Daraufhin spricht der Landrat recht herzliche Glückwünsche aus, und der unentwegte Bräutigam will sich dafür bedanken. Dabei fällt ihm ein, daß der Landrat ebenfalls seit einiger Zeit verlobt ist. Er klopft ihm auf die Schulter: „Noch wahr, Herr Landrat, wi Beamtersch goahne wech wie de warme Semmel!"

*

Frauenwitz

Die junge Frau erwartet in den nächsten Tagen ihr erstes Kindchen. Auf dem Wochenmarkt kam sie zu einer Gemüsehändlerin, die in der gleichen Lage war. Die beiden Frauen sahen sich verständnisvoll an. Die Händlerin: „Na, Freileinche, auch verlobt?"

*

Makaberer Witz

In Insterburg lebte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Getreidehändler Kaldereit, der weithin als origineller Spaßvogel bekannt war. Er steckte voller Schnurren und Possen, und wenn er zu seinem Stammtisch im „Schwarzen Adler" kam, gab es stets ein freudiges

---

Bücher, Kalender, Karten
(auch Kreiskarte Tilsit-Ragnit) Meßtischblätter, Ostpreußenabzeichen
Ostpreußen-Tischbanner

und das Buch

Deutschland ruft Dich

liefert ostpr. Heimat-Buchdienst

Georg Banszerus

47 Höxter, Grubestraße 9

Bitte Prospekte anfordern!

Hallo; denn jeder wußte, daß die Späße und das Gelächter heute nicht mehr aufhören würden.
Eines Abends kam er trotz vorheriger Verabredung erst zur Tür herein, als seine Freunde schon zum Aufbruch rüsten wollten. „Oaber Kaldereit, hett's do dien Seejer falsch jestellt oder sön die de Plume un de Kielkes nich bekoame?"

„Min lewet Jungke, eck kunnt biem beste Wille nich ehe koame; mien Fru es voar een Stundke jestorwe, un vorher hett se partu verlangt, dat eck tu Huus blieve sull."

*

Hafenwitz

Im Königsberger Hafen waren Sackträger damit beschäftigt, Säcke vom Schiff in den Speicher zu befördern. Jeder machte bei jedem Gang einen Kreidestrich an dem vor dem Toreingang befindlichen Prellstein, um die Zahl der Säcke nicht zu vergessen. Ein vorbeilaufender Hund hebt am Stein das Bein. Da ruft einer dem letzten Ankreider zu: „Paß opp, Ede, da radiert di eener in dinem Hauptbook!"

*

Präsidentenwitz

In einem ostpreußischen Dorf wurde Hindenburg feierlich empfangen. Die ganze Gemeinde war erschienen. Nach dem Empfang fragte die Nachbarin: „Haben Sie ihn auch gesehen?" — „Ja, und ganz so wie auf meinem Kaffeetoppche."

*

Kinderwitz

Karl ist — wie die meisten Kinder — abends nicht ins Bett zu kriegen. Immer muß ihm Oma erst alle möglichen Geschichten erzählen und Versprechungen machen, wie Omas das so an sich haben. „Sieh mal", sagt sie einmal, „de Hihnerchens und de Kiekelchens schlafen auch all, denn is auch für Dich höchste Zeit, Jungche". Schlagfertig erwidert Karl: „Denn mußt Du aber auch inne Hotz, Omche, de alte Kluck huckt auch all längst auffe Stang!"

*

Schülerwitz

Bruno ist in der 8. Klasse sitzengeblieben. Kleinlaut schleicht er nach Hause. Sein Vater ist außer sich und sagt: „Geh mal zum Opa und zeig ihm die Bescherung, der wird Dir schon eins überreißen!" Mit eingezogenen Schultern geht Bruno zum Opa. Nach einer Weile kommt er hocherhobenen Hauptes zurück und ruft seinem Vater strahlend zu: „Der Opa hat jesagt, die 8. Klasse muß doch sehr schwer sein, da is dein Vater auch huckengeblieben!"

Diese- Witze entnahmen wir dem „Hausbuch des ostpreußischen Humors". Verlag: Gräfe und Unzer, 81 Garmisch-Partenkirchen.

Treue
Jahrbegleiter
Der redliche
Ostpreuße
Ostpreußen
im Bild
jeder 6,80
DM

Ostpreußen in 1440 Bildern
708 Seiten Text und
Bilder. 98 - DM.

Von Memel bis Trakehnen
Königsberg
Das Samland
Das Ermland
Masuren
... in 144 Bildern
jeder Band 20,80 DM.

Geschichte des Preußenlandes. Von Prof. Gause. 18,80 DM
Kant und Königsberg. Von Prof. Gause. 22,80 DM
In jenem **fernen Sommer.** Von Gertrud Papendick. 19,80 DM

Verlangen Sieden großen kostenlosen Bücherkatalog Ihres Heimatverlages

Gerhard Rautenberg

295 Leer, Postfach 909

Kurzinformationen nach Redaktionsschluß:

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatlichen Gymnasiums Tilsit

Die Ehemaligen des Staatlichen Gymnasiums Tilsit trafen sich vom 18. bis 20. Oktober 1974 in Hannover. In früheren Jahren waren wir eine Woche vor Pfingsten zusammengekommen. Um den Schulkameraden, die aus beruflichen Gründen oder wegen anderweitiger Verpflichtungen am Erscheinen verhindert waren, die Teilnahme zu ermöglichen, hatten wir ein Wochenende im Oktober gewählt. Nach dem traditionellen Begrüßungsabend bei Fred Spannenberger am 18. Oktober fand am Vormittag des 19. Oktober ein Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg statt. Schulkamerad Hans Löffke führte temperamentvoll durch die reichhaltige und interessante Sammlung. Am Abend fand in Hannover im Brauherrenkeller die Hauptveranstaltung statt. Am Sonntag, dem 20. Oktober, fand das gelungene Treffen seinen Abschluß mit einem Frühschoppen, gleichfalls im Brauherrenkeller. — Interessenten an der Vereinigung und den Veranstaltungen wenden sich bitte an unseren Schulkameraden Fred Spannenberger, 3 Hannover, Oskar-Winter-Straße 5, Telefon (05 11) 66 8156. Sie erfahren dann alles Nähere. Werner Michaelis

Druckbeginn des „Preußischen Wörterbuches"

Seit 1953 arbeitet Professor Dr. Erhard R i e m a n n vom germanistischen Seminar der Universität Kiel im Auftrag der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur an der Vorbereitung des „Preußischen Wörterbuches", des Wörterbuches der jetzt schnell absterbenden ost- und westpreußischen Mundarten.
Die Materialsammlung erfolgte mit Hilfe von Fragebogen. Nach langer Vorbereitungszeit hat nun der Druck des Werkes im

Karl Wachholtz Verlag, 235 Neumünster, Gänsemarkt 1—3

begonnen. Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft erscheint es als ein Fortsetzungswerk von 4 Bänden und einem Registerband. Es wird im Lieferungen von je 64 Seiten Umfang zum Preise von 20,— DM herausgegeben. Jeder Band soll 10 Lieferungen umfassen. Die beiden ersten Lieferungen, die Einführungslieferumg und die erste Textlieferung, wurden soeben ausgeliefert und können bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag bestellt werden.
Die dem Wörterbuch beigegebenen Wortkarten werden die Schichtung der preußischen Sprachlandschaft verdeutlichen.

Das „Preußische Wörterbuch" sollte nicht nur als wissenschaftliches Werk in Bibliotheken stehen, sondern als ein echtes Heimatwerk seinen Weg in viele ost- und westpreußische Familien finden.

In eigener Sache

Schulen

Unsere Artikelserie über Tilsiter Schulen erfreut sich immer wieder großer Beliebtheit. Wir wollen diese Serie fortsetzen, sind aber auf Informationen und Anregungen aus dem Leserkreis angewiesen. Wer kann uns Informationsmaterial über ehemalige Tilsiter Schulen zur Verfügung stellen?
Im nächsten TILSITER RUNDBRIEF soll evtl. über die Neustädtische Schule berichtet werden.

Bildmaterial

Zur Ergänzung unseres Bildarchivs benötigen wir insbesondere Fotos von Tilsit aus der Zeit von 1930 bis 1945.
Haben Sie hierüber Fotos, die von allgemeinem Interesse sein könnten? — Dann schicken Sie uns diese Fotos bitte zu. Nach Anfertigung von Reproduktionen bzw. Abzügen werden Ihnen die Bilder wieder unversehrt zurückgeschickt.

Verdiente Tilsiter Bürger

In unseren Rundbriefen haben wir bisher über Ehrenbürger unserer Stadt und über weitere bekannte Tilsiter Persönlichkeiten berichtet. Einer Anregung aus dem Leserkreis folgend, möchten wir darüber hinaus auch den „Unbekannten Tilsiter Bürger" würdigen, der sich in Kriegs- oder Friedenszeiten mit großer Opferbereitschaft — vielleicht sogar unter Einsatz seines Lebens — um seine Vaterstadt und seine Mitbürger verdient gemacht hat, aber in der breiten Öffentlichkeit nie bekannt wurde oder schon lange in Vergessenheit geraten ist.

Wer kann uns Beispiele von guten Taten unbekannter Landsleute nennen?

Fordern Sie weitere Exemplare dieses Rundbriefes an, wenn Sie daran interessiert sind!

Rückporto in Briefmarken bitte beilegen!

für	1 Rundbrief	0,60 DM
für	2 Rundbriefe	0,70 DM

Noch nicht alle Landsleute wissen von der Existenz unseres Rundbriefes. Ein großer Teil der neu hinzugekommenen Leser erfuhr hiervon erst durch Zufall.

Wissen Sie weitere Interessenten für den TILSITER RUNDBRIEF?

. . . dann schicken Sie uns die Adressen. Wir senden den Rundbrief dann direkt zu.

Der Druck dieses Heftes ist mit hohen Kosten verbunden. Obwohl wir die Zusendung nicht von einer Spende abhängig machen, sind wir dankbar für jeden Betrag, der uns hilft, auch den Druck weiterer Rundbriefe sicherzustellen.

Unsere Anschrift: **Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.**
23 Kiel 1, Muhliusstraße 70

Unser Spendenkonto: **Kieler Spar- und Leihkasse**
Konto-Nr. 124 644